

Volke kaum je ganz zu beseitigende Hindernisse entgegenstehen. Allein gerade dieser Umstand begünstigt die Appropriierung dieses Bildes — zumal mit der erwähnten Neuerung oder Modifikation — (als Betrachtungs-Sujet) seitens des katholischen Klerus in hohem Grade. Denn das Allgemeine eignet sich eben kraft dieser Allgemeinheit nicht für eine besondere, spezielle Zueignung; das Besondere dagegen sowohl objektiv als auch subjektiv. Objektiv: weil dem Besonderen eben nur das Besondere entspricht; subjektiv: weil nur das Besondere die Aufmerksamkeit des menschlichen Geistes in höherem Grade auf sich zu lenken und zu fesseln vermag.

Noch ein Gedanke.

Gleichwie die katholische Laienwelt bezüglich des oftmaligen Empfanges der heiligen Eucharistie auf Anregung Roms und der Päpste gegenwärtig immer mehr zur Gepflogenheit des Urchristentums zurückkehrt, aber allerdings — wenigstens vielfach — mit neuen zeitgemäßen Motiven und Intentionen, wie z. B. jener der Sühnungskommunion, der des Gebetsapostolates u. s. w. —: so dürfte es auch für den katholischen Klerus nicht unpassend erscheinen, sich durch Pflege der — immerhin sach- und zeitgemäß modifizierten — „Guten Hirten“-Darstellung auch seinerseits enger an das christliche Altertum und dessen Heldenkraft anzuschließen, um so desto leichter seinen Kampf gegen das Neuheidentum dem Kampfe seiner ersten Vorgänger gegen das alte Heidentum — an Energie, Kraft und Ausdauer gleichzugestalten.

Indes ging die Absicht des zweiten Teiles dieser Ausführungen zunächst nur dahin, in der von anderer Seite angeregten diesbezüglichen Frage einen kleinen Beitrag zur Klärung der Begriffe zu liefern. Die aktuelle Verwirklichung des besprochenen Problems muß selbstredend — außer dem guten Willen der Leser — hauptsächlich dem Walten des heiligen Geistes und der Initiative der berufenen Faktoren überlassen bleiben.

Eigentum in den Evangelien.¹⁾

Von Karl Fruhstorfer, Mitglied des Augustineums in Wien.

Zweiter (Schluß-) Artikel.

Christus hat den Reichtum nicht verurteilt. Aber das geht aus den Evangelien mit unumstößlicher Gewißheit hervor, daß nach denselben der Reichtum nicht der Güter höchstes ist. Denn wir hören: „Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animae vero suae detrimentum patiatur?“²⁾ Und anderswo wird der Reichtum ein geringstes Gut genannt.³⁾ Ferner tritt aus den Evangelien zutage, daß Christus den Besitz vieler irdischer Güter,

¹⁾ Sh. Heft II. S. 313 ff. dieser Quartalschrift. ²⁾ Matth. 16, 26; Mark. 8, 36; Luk. 9, 25. ³⁾ Luk. 16, 10 f.

den Reichtum, als eine große, schwere Gefahr für das Seelenheil ansieht. „Wie schwer“, ruft er aus, „werden die Reichen in das Reich Gottes eingehen! Denn es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes eingeht. Aber — und das ist wohl zu beachten — was bei den Menschen (den Menschen mit ihren eigenen natürlichen Kräften) unmöglich ist, das ist möglich bei Gott (mit der göttlichen Hilfe und Gnade).“¹⁾ Warum nun betrachtet Christus das Seelenheil durch den Reichtum bedroht? Die Antwort darauf geben besonders die Parabel vom reichen Toren²⁾ und jene vom reichen Brasser.³⁾ In denselben nämlich tut Christus in der anschaulichsten Weise dar, wie der Reichtum den Menschen so egoistisch und hartherzig machen kann, daß ihn fremdes Elend, fremde Not, mag sie noch so bitter, noch so herb sein, nicht im mindesten rührt, wie der Reichtum den Menschen zum müßigen und üppigen Genußleben verlockt und ihn in irdische Sorgen verwickelt. Welche Sorgen macht sich nicht der reiche Tor oder törichte Reiche darüber, wo er seinen Reichtum bergen und was er mit demselben beginnen soll! „Der Acker eines reichen Mannes trug reichliche Frucht. Da dachte er bei sich selbst: Was soll ich tun? Denn ich habe nicht Raum, wo ich meine Feldfrüchte unterbringen könnte. Und er sprach: Das will ich tun, ich werde meine Scheunen niederreißen und größere bauen; daselbst will ich alles, was mir gewachsen, und meine Güter zusammenbringen. Dann will ich zu meiner Seele sagen: Meine Seele, du hast viele Güter liegen auf viele Jahre: ruhe nun aus, iß und trink und laß es dir wohl sein!“⁴⁾ Daß er mit seinem Ueberfluß seinen notleidenden Mitbrüdern helfen könnte und sollte, daran denkt er nicht. Weil also der Reichtum den Menschen leicht in vielfache Sorgen verstrickt, wird er treffend in einer andern Parabel mit Dornen verglichen,⁵⁾ wozu Papst Gregor der Große schön in einer seiner Homilien sagt: „Quis mihi umquam crederet, si spinas divitias interpretari voluissem, maxime cum illae pungant, istae delectent? Et tamen spinae sunt, quia cogitationum suarum punctationibus mentem lacerant.“⁶⁾

Christus hält weiter den Reichtum für das Seelenheil gefährlich, weil seine Erwerbung leicht Anlaß wird zur Begehung von Unge-
rechtigkeit⁷⁾ — er nennt den Reichtum darum geradezu „mammona iniquitatis“⁸⁾ — ferner zu Streit und Zwist,⁹⁾ endlich deshalb, weil der Mammon den Menschen gegen den Ruf der Gnade taub macht, da er das Herz mit seinem Sinnen und Trachten so an sich fettet,

¹⁾ Luf. 18, 24. 25. 27; Matth. 19, 23 ff.; Mark. 10, 23 ff. ²⁾ Luf. 12, 16 ff. ³⁾ Luf. 16, 19 ff. ⁴⁾ Wie ganz anders dagegen war der reiche Mann im Lande Sus gesinnt! Job 31, 24 f. ⁵⁾ Matth. 13, 22; Mark. 4, 18 f.; Luf. 8, 14. (Parabel v. Säemann). ⁶⁾ In Ev. homil. 15, 1. ⁷⁾ Luf. 12, 13—15. ⁸⁾ Luf. 16, 9, 11. — „Et ego, inquit, dico vobis, facite vobis amicos de mammona iniquitatis, de nummo scilicet . . . Iniquitatis enim auctorem et dominatorem totius saeculi nummum scimus omnes.“ So Tertullian in f. Schrift adv. Marci. 1. 4, c. 33. ⁹⁾ Luf. 12, 13—15.

daß es vor demselben als seinem Gözen das Knie beugt. „Ein Mann bereitete ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein. Zur Stunde des Abendmahles sandte er seinen Knecht, um den Geladenen zu sagen, sie möchten kommen, weil schon alles bereit sei. Es gingen aber alle zumal an, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe ein Landgut gekauft und muß hingehen, es zu sehen; ich bitte dich, halte mich für entschuldigt! Ein zweiter sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und gehe nun hin, sie zu prüfen; ich bitte dich, halte mich für entschuldigt!“¹⁾ Ist es nicht Hab und Gut, was das Ohr taub machte gegen die gnadenvolle Einladung? Deshalb sagen die Evangelien anderswo: „Wo euer Schatz ist, dort ist auch euer Herz.“²⁾ Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“³⁾

Der Reichtum kann demnach leicht die Erlangung des ewigen seligen Lebens verhindern, er, der nicht einmal — auch das läßt der Herr nicht außeracht — ein langes glückliches Leben hier auf Erden zu gewährleisten vermag. Denn er ist erstlich nicht imstande, den Tod ferne zu halten, der oft den Begüterten nach kurzem Genuß plötzlich seinem Besitze entführt. „Du Thor! in dieser Nacht fordert man deine Seele von dir, was du nun gesammelt hast, weissen wird es sein?“⁴⁾ spricht in der bereits allegierten Parabel vom reichen Mann Gott zu diesem in dem Augenblick, als er sich anschickt, seine Reichthümer zu genießen. Sodann können irdische Schätze von Dieben gestohlen oder sonstwie dem Menschen genommen werden.⁵⁾ Mit Recht nennt den Reichtum darum Christus trügerisch:⁶⁾ „Fallaces enim sunt divitiae,“ bemerkt der schon genannte Gregor I., „quae nobiscum diu permanere non possunt.“⁷⁾

Wir können das über den Reichtum Gesagte mit der Enzyklika „Rerum novarum“ kurz in die Worte zusammenfassen: „Fortunati monentur, non vacuitatem doloris afferre nec ad felicitatem aevi sempiterni quicquam prodesse divitias, sed potius obesse.“⁸⁾ — Wie also Christus die Armut als solche nicht zur Heiligen machte, ebenjowenig stellte er den Reichtum an sich als etwas Böses, Sündhaftes hin, sondern — wir wiederholen es — er betonte nur, daß der Reichtum den Menschen leicht zu unmoralischen Handlungen verleitet.

Dem Menschen sonach — das glauben wir im Vorausgehenden klar dargelegt zu haben — ist es gestattet, Privateigentum zu besitzen. Allein er darf sich nicht als der oberste Herr und Gebieter desselben betrachten; denn das ist Gott, der auch der Geber und Spender der irdischen Güter ist. — Daß die irdischen Güter aus der Hand Gottes fließen, lehren die Evangelien in der vierten Bitte des Gebetes des Herrn: „Vater unser . . . , gib uns heute unser tägliches Brot“⁹⁾, lehren

¹⁾ Luf. 14, 16 ff.; vgl. Matth. 22, 5. ²⁾ Luf. 12, 34; Matth. 6, 21. ³⁾ Luf. 16, 13; Matth. 6, 24. ⁴⁾ Luf. 12, 20. ⁵⁾ Matth. 6, 19. ⁶⁾ Matth. 13, 22; Mark. 4, 19. ⁷⁾ L. c. ⁸⁾ Leonis XIII. Litt. Encycl. de conditione operum; ed. Brisg. pg. 33. ⁹⁾ Matth. 6, 11; Luf. 11, 3. Vgl. G. Ruhland, Die Wirtschaftspolitik des Vater unser. Berlin 1895. S. 9 ff.

sie in dem Auftrag: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und dieses alles — nämlich Speise, Trank und Kleidung — wird euch von eurem himmlischen Vater hinzugegeben werden.“¹⁾ Und mit welcher väterlicher Fürsorge teilt Gott die Güter aus, deren die Menschen zu ihrem leiblichen Wohlfühlen bedürfen! „Betrachtet die Vögel des Himmels! Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie? . . . Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen! Sie arbeiten nicht und spinnen nicht. Ich sage euch aber: selbst Salomon in all seiner Pracht war nicht gekleidet wie eine von diesen. Wenn nun Gott das Gras des Feldes, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, um wieviel mehr euch, ihr Kleingläubigen? Sorget also nicht ängstlich und jaget nicht, was werden wir essen oder was werden wir trinken oder womit werden wir uns bekleiden? denn euer Vater weiß, daß ihr alles dessen bedürft.“²⁾ Läßt sich wohl mit Worten zarter Gottes Fürsorge für die materiellen Bedürfnisse der Erdensöhne malen, als es in den vorstehenden Sätzen des Heilandes geschieht? Die gnädige Fürsorge Gottes für die leibliche Seite des Menschen leuchtet dann auch noch hervor aus der zweimaligen wunderbaren Brotvermehrung in der Wüste³⁾ wie aus der Verwandlung des Wassers in Wein bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa.⁴⁾

Nicht minder deutlich aber erhellt aus den Evangelien, daß Gott der Eigentümer alles Erdengutes ist. Dadurch nämlich, daß Jesus den Dämonen, die er aus den zwei Gerasenern ausgetrieben hatte, gestattete, in eine Herde von zweitausend Schweinen zu fahren, die, nachdem so die bösen Geister von ihr Besitz ergriffen hatten, mit Ungeßüm sich vom Abhang in den See hinabstürzte und daselbst ertrank⁵⁾ — ferner dadurch, daß er einen Feigenbaum, an dem er nur Blätter, aber keine Früchte wahrgenommen, durch Verwünschung verdorren machte⁶⁾ — weiter, indem er vor seinem feierlichen Einzug in Jerusalem zweien seiner Jünger auftrug: „Gehet in den Flecken, der euch gegenüberliegt, und sogleich werdet ihr eine Eselin angebunden

¹⁾ Matth. 6, 33 (Luk. 12, 31); „von eurem himmlischen Vater“ steht zwar im Texte nicht, wird aber von dem Sinn dieser Stelle und von dem vorausgehenden V. 32 notwendig gefordert. ²⁾ Matth. 6, 26 ff.; Luk. 12, 24 ff. — Natürlich wollte Jesus, der selber bis zu seinem öffentlichen Auftreten Zimmermannshandwerk betrieb, was die Frage des Volkes bei Mark. 6, 3 bezeugt: „Nonne hic est faber?“ (cf. Iust., Dialog. contra Tryph. c. 88) hiemit nicht die Selbsttätigkeit und Arbeit des Menschen ausschließen. — Die Stellung der Evangelien zur Arbeit behandelt ausführlich S. Weber in seinem Buch: Evangelium und Arbeit. Freiburg i. Br. 1898. Vgl. auch W. H. Riehl, Die deutsche Arbeit. 3. Aufl. Stuttgart 1883. S. 173 ff.: Neutestamentliche Arbeitsmoral u. H. Schell, das Evangelium u. seine weltgeschichtliche Bedeutung. Mainz 1903. S. 79 ff.: Christus u. die Arbeit. ³⁾ Die erste wunderbare Brotvermehrung berichten: Matth. 14, 13 ff.; Mark. 6, 33 ff.; Luk. 9, 11 ff.; Joan. 6, 2 ff. Die zweite erzählen: Matth. 15, 29 ff.; Mark. 8, 1 ff. ⁴⁾ Joan. 2, 1 ff. ⁵⁾ Matth. 8, 28 ff.; Mark. 5, 1 ff.; Luk. 8, 26 ff. ⁶⁾ Matth. 21, 19; Mark. 11, 13 f.

finden und bei derselben ein Füllen. Bindet sie los und führt sie zu mir! Und wenn jemand euch etwas sagt, so sprecht: Der Herr bedarf derselben,¹⁾ — endlich dadurch, daß er vor seinem Leiden Petrus und Johannes befehl: „Gehet in die Stadt und es wird euch ein Mann begegnen, der einen Wasserkrug trägt. Folget ihm, und wo immer er eintritt, saget dem Hausherrn: Der Meister sprach: wo ist das Gelaß, wo ich mit meinen Jüngern das Pascha halte?“²⁾ — durch diese Handlungsweisen hat Jesus klar gezeigt, daß ihm, d. h. Gott (denn Jesus hat durch ungezählte Wunder seine Gottheit unzweifelhaft dokumentiert) die absolute Herrschaft über die irdischen Güter zukommt, daß Gott gegenüber das menschliche Eigentumsrecht verschwindet.

Gott ist der Obereigentümer aller Erdengüter und der Mensch — nur Verwalter derselben. Die Verwalterrolle des Menschen nun hinsichtlich der zeitlichen Güter haben die bekannte nach unserem Perikopen-system am achten Sonntag nach Pfingsten jeden Jahres zur Verlesung kommende Parabel vom ungerechten Verwalter und die Bemerkungen, die Jesus an dieselbe knüpfte, zum Gegenstande.³⁾ Im 16. Kapitel des Lukas-Evangeliums lesen wir nämlich: „Es war ein reicher Mann. Der hatte einen Verwalter, und dieser ward bei ihm angeklagt, daß er dessen Güter verschleudere. Er rief ihn also und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung; denn du kannst nicht mehr mein Verwalter sein. Da sprach der Verwalter bei sich: Was soll ich tun, da mein Herr mir die Verwaltung abnimmt? Graben kann ich nicht und zu betteln schäme ich mich. Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich, wenn ich von der Verwaltung abgesetzt bin, in ihre Häuser aufnehmen. Er rief nun die Schuldner seines Herrn, jeden einzeln zu sich und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Dieser antwortete: Hundert Tonnen Del. Da sagte er zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setze dich geschwind und schreibe fünfzig! Darauf sprach er zu einem anderen: Wieviel bist du meinem Herrn schuldig? Dieser erwiderte: Hundert Malter Weizen. Er sagte zu ihm: Nimm deine Verschreibung und schreibe achtzig! Der Herr aber lobte den ungerechten Verwalter, daß er klug gehandelt habe; denn die Kinder dieser Welt sind in Bezug auf Handel und Wandel untereinander klüger als die Kinder des Lichtes.“ „Auch ich sage euch: Machet euch Freunde mittels des ungerechten Mammons, damit sie euch, wenn es mit euch zu Ende geht, in die ewigen Wohnungen aufnehmen. Wer im Geringssten getreu ist, ist auch im Größeren getreu; und wer im Geringssten ungerecht ist, ist auch im Größeren ungerecht (L. 10). Wenn ihr mithin in dem ungerechten Mammon nicht getreu gewesen seid,

¹⁾ Matth. 21, 1 ff.; Mark. 11, 1 ff.; Luk. 19, 29 ff. ²⁾ Mark. 14, 13 f.; Luk. 22, 10 f.; Matth. 26, 18. Treffend bemerkt Schanz zu der zuerst zitierten Stelle in f. Romm. über d. Ev. d. hl. Markus. Freiburg i. Br. 1881. S. 385: „Auch hier mußte das ‚der Herr bedarf es‘ genügen.“ ³⁾ Luk. 16, 1 ff.

wer wird euch das wahre Gut anvertrauen? (B. 11). Und wenn ihr in dem fremden nicht getreu gewesen seid, wer wird euch das geben, was euer ist? (B. 12).“¹⁾

Daraus ersehen wir, daß Gott (der unter dem reichen Manne der Parabel zu verstehen ist) von dem Menschen strenge Rechenschaft betreffs der Verwaltung der irdischen Güter fordern wird, daß daher

¹⁾ Im Griechischen lautet B. 10: „Wer im Geringsten getreu ist, ist auch im Vielen getreu; und wer im Geringsten ungerecht ist, ist auch im Vielen ungerecht.“ Zu diesem B. nun und den folg. B. bemerkt Böhlz in f. Lukaskommentar S. 268: „Der Heiland führt mit B. 10 einen allgemeinen Erfahrungssatz an. Sowohl über die ‚Treue‘ als auch über das ‚Geringste‘ und das ‚Viele‘ erhalten wir im folgenden näheren Aufschluß. — Aus dem Erfahrungssatz folgert (= οὖν, ergo) Jesus die Anwendung auf den vorliegenden Fall: B. 11. 12. Die allgemeinen Ausdrücke ἀλαχιστον und πολὺ (in minimo, in maiori) im vorigen Verse werden näher bestimmt und zwar der erste durch ἀδίκος μαμωνᾶς (iniquus mammona) und τὸ ἀλλότριον (alienum), der zweite durch τὸ ἀληθινόν (verum) und τὸ ὑμέτερον (vestrum); ἀληθινόν (verum), eigentlich ein Adjektiv, steht hier substantivisch und bildet einen Gegensatz zu ‚ungerechter Mammon‘; es wird damit ein Gut bezeichnet, welches nicht bloß den Namen und Schein eines solchen hat (wie die irdischen Güter), sondern welches in Wahrheit und Wirklichkeit das ist, was das Wort ‚Gut‘ besagt. Ein solches Gut sind die messianischen Heilsgüter, welche auch wirklich den Menschen zu befriedigen vermögen und darum mit Recht vom Heilande ‚das Ewige‘ genannt werden. Der ungerechte Mammon ist ein geringstes Gut gegenüber den Heilsgütern, denn er ist, in der rechten Weise gebraucht, nur ein Mittel, um diese zu erlangen; er ist ferner ein uns ‚fremdes‘ Gut, weil wir nur eine Zeitlang ‚Verwalter‘ desselben sind, und weil er auch in der Zeit, in welcher wir ihn verwalten, unserem innersten Wesen fremd und feindselig gegenübersteht, daselbe wohl zu fesseln, aber nicht wahrhaft zu befriedigen vermag.“ — Die Parabel vom ungerechten Verwalter bildet für so manche, z. B. E. Renan (Vie de Jésus. Paris. éd. 70, pg. 103, wo sie une parabole bizarre genannt wird), D. F. Strauß (Das Leben Jesu für das deutsche Volk bearbeitet. 2. Aufl. Leipzig 1864. S. 258), Th. Keim (Geschichte Jesu v. Nazara. 2. Bd. Zürich 1871. S. 401), Joh. Weiss (Die Predigt Jesu vom Reiche Gottes. 2. Aufl. Göttingen 1900. S. 141) einen Stein des Anstoßes. Es fehlt also den Pharisäern, die über diese Parabel lachten (Luk. 16, 14), nicht an Nachfolgern. Man glaubt nämlich, der ungerechte Haushalter werde wegen seiner Veruntreuung gelobt. Allein den Grund des Lobes gibt doch offenbar der ὑπερβαρὺ Satz an, zumal die Konstruktion ἐπαινεῖν τινὰ τινος im ganzen Neuen Testament, wie Schanz, Komt. ii. d. Ev. d. hl. Luk. S. 407 bezeugt, nicht vorkommt. Τῆς ἀδικίας ist also wie im B. 9 u. in 18, 6 genit. qual. „Indem aber der Verwalter als ein ungerechter bezeichnet und als Grund des Lobes nur die Klugheit angegeben wird, ist der Anstoß beseitigt, den man an diesem Lobe genommen hat.“ — „Wenn weiter Jesus diese Parabel benützt, so will er nicht den Inhalt, sondern die Form empfehlen. Seine Jünger sollen nicht in der gleichen Sache so handeln, sondern dieselbe Klugheit, Entschlossenheit und Energie auf das Gebiet ihres Lebens übertragen. Dann werden sie mit ihren Mitteln auf gleiche Weise ihre Zukunft sicher stellen.“ Schanz a. a. D. S. 407. — Durch μαμωνᾶς τῆς ἀδικίας (mammona iniquitatis B. 9) dann sollte der Reichtum als an sich böse bezeichnet werden! Indes das vorausgehende Verhalten des Verwalters zeigt, daß Christus dem Reichtum deswegen jenes Beiwort gegeben, weil er Anlaß werden kann zur Begehung von Ungerechtigkeiten. — Der Erklärungsversuch, den G. Wiesen zu unserem Gleichnis bringt, ist zu geschräubt und gekünstelt, als daß man ihm beispflichten könnte. Die Stellung Jesu zum irdischen Gut mit besonderer Rücksicht auf das Gleichnis vom ungerechten Haushalter. Gütersloh 1895, S. 65 ff.

der Mensch ein kluger und treuer Verwalter der zeitlichen Dinge sein soll; denn davon hängt die Zuteilung der wahren ewigen Güter ab.

Es taucht jetzt von selbst die Frage auf, wann denn der Mensch ein guter, gewissenhafter Verwalter der irdischen Güter sei oder wann er einen gottgefälligen Gebrauch von seinem Eigentume mache. Wie aus verschiedenen Stellen der Evangelien sich ergibt, macht der Mensch dann einen dem Willen Gottes, des obersten Herrn alles Erdengutes, entsprechenden Gebrauch von seinem Eigentum, wenn er dasselbe verwendet:

Erstens zur Befriedigung seiner leiblichen Bedürfnisse. Dies bezeugt die früher bei einer anderen Gelegenheit bereits erwähnte vierte Bitte des Vater unser wie die ebenfalls damals angezogene Stelle Matth. 6, 33. — Wenn nun aber gleich es in Gottes Absicht liegt, daß der Mensch sein Eigentum gebrauchte, um den körperlichen Bedürfnissen zu genügen, so ist doch dadurch keineswegs ausgeschlossen, daß der Mensch zuweilen Abbruch in Speise und Trank sich auferlege durch Fasten. Denn Christus hat nicht nur durch sein Beispiel das Fasten geheiligt und anempfohlen,¹⁾ sondern er hat auch in seiner Bergpredigt — der Magna Charta des messianischen Reiches — ganz bestimmte Maßregeln angegeben, wie sich sein Jünger beim Fasten verhalten solle.²⁾

Zweitens macht man von seinem Eigentum in gottgenehmer Weise Gebrauch, wenn man es benützt zur Befriedigung des höchsten, edelsten, geistigen Bedürfnisses, d. i. zur Verherrlichung Gottes, zu Kultzwecken. Dies erkennen wir aus dem Auftrage, den Jesus einem von ihm geheilten Aussätzigen gab: „Gehe hin, zeige dich den Priestern und opfere für deine Reinigung, was Moses verordnet hat, ihnen zum Zeugnis.“³⁾ Ferner aus der Rüge, die Jesus Judas Iskariot und einigen Jüngern erteilte, die über die von Maria an dem Herrn vorgenommene Salbung murrten mit den Worten: „Wozu diese Verschwendung! Denn man hätte das teuer verkaufen und den Armen geben können.“ Daraufhin nämlich entgegnete Jesus: „Was behelligt ihr diese Frau? Sie hat ein gutes Werk an mir getan! Denn Arme habt ihr immer unter euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen wohlthun, mich aber habt ihr nicht immer . . . Wahrlich, ich sage euch, wo immer in der Welt dieses Evangelium gepredigt wird, wird auch das, was sie an mir getan, zu ihrem Gedächtnis verkündigt werden.“⁴⁾ Geht daraus nicht klar hervor, daß es verdienstlich, lobens- und rühmendwert sei, von seinem Eigentum etwas zur Ehre Christi, zur Verherrlichung des Gottesdienstes zu opfern, und daß man eine solche Vermögensverwendung nicht

¹⁾ Matth. 4, 2; Luf. 4, 2. ²⁾ Matth. 6, 16 ff. Sh. auch Matth. 9, 15 u. d. Parall. Mark. 2, 20, Luf. 5, 35. ³⁾ Luf. 5, 14; Mark. 1, 44; Matth. 8, 4. Worin dieses Reinigungsoffer zu bestehen hatte, darüber gibt Aufklärung Lev. 14, 1—32. ⁴⁾ Matth. 26, 6 ff.; Mark. 14, 3 ff.; Joan. 12, 1 ff.; sh. auch die von unserer Salbung verschiedene bei Luf. 7, 37 ff.

durch Hinweis auf die Bedürfnisse der Armen bemäkeln und tadeln dürfe?¹⁾ Und die Abendmahlszene,²⁾ wo Jesus Brot und Wein nahm, um sie in sein Fleisch und Blut zu verwandeln, und den Aposteln befahl, fortan dasselbe zu tun, ist sie nicht auch ein Beleg für die Angemessenheit der in diesem Punkte behaupteten Verwendung des Eigentumes? Ja werden nicht durch die damals gesprochenen Worte: „Dieses tut zu meinem Andenken!“ die Gläubigen geradezu aufgefordert, alles das herbeizuschaffen, was notwendig und erforderlich ist zur würdigen Feier jenes hochheiligen unblutigen Opfers? Schließlich erblicken wir einen eklatanten Beweis dafür, daß man ganz dem Willen Gottes gemäß handelt, wenn man das Eigentum zu Kultzwecken gebraucht, in der zweiten Hälfte der von Christus anlässlich einer hinterlistigen Frage der Pharisäer und Herodianer ausgesprochenen Maxime: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“³⁾ Denn da der erste Teil von materiellen Abgaben zu verstehen ist, die die Untertanen von ihrem Eigentume der Obrigkeit zu entrichten haben, wie wir später näher auseinanderlegen werden, so muß infolge des Parallelismus der Glieder der zweite Teil ebenfalls auf materielle Leistungen und zwar Gott gegenüber bezogen werden, das ist auf die Verwendung des Vermögens zur Verherrlichung des Gottesdienstes.

Da aber in der Verwendung des Eigentumes zu Kultzwecken sich die Gottesverehrung und Gottesliebe des Menschen nach außen manifestieren soll, diese jedoch ohne Nächstenliebe unecht sind — denn wie kann der Mensch wahrhaft Gott ehren und lieben, wenn er seinen Nächsten, das Ebenbild Gottes, nicht ehrt und liebt? — so verlangt speziell der göttliche Heiland von demjenigen, der im Begriffe steht, von seinem Vermögen einen derartigen Gebrauch zu machen, daß er sich vorher mit dem Mithruder, den er beleidigt, ausfühne. Er sagt nämlich: „Wenn du deine Opfergabe zum Altare bringst und dort dich erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so lasse dort deine Gabe vor dem Altare und gehe, versühne dich zuerst mit deinem Bruder und dann komme und opfere deine Gabe!“⁴⁾

Nicht aber wird der sittliche Wert des fraglichen Gebrauches des Eigentums von der Größe der gespendeten Gabe an sich bestimmt, sondern das Ausschlaggebende auf der untrüglichen Waagschale des

¹⁾ Vgl. Pölzl, Kurzgefaßter Kommentar zur Leidens- und Verklärungs-geschichte Jesu Chr. Graz 1892. S. 19 u. 20 und Schanz, Comment. über das Ev. d. hl. Matth., wo sich S. 506 zu c. 26, 11 die Bemerkung findet: „Dieser Ausdruck wird schon von den Alten vielfach zum Beweis dafür angeführt, daß eine reiche Entfaltung des Kultus nicht wegen der Rücksicht auf die Armen getadelt werden dürfe.“ ²⁾ Matth. 26, 26 ff.; Mark. 14, 22 ff.; Luk. 22, 19 f. ³⁾ Matth. 22, 21; Mark. 12, 17; Luk. 20, 25. ⁴⁾ Matth. 5, 23 f., zu welcher Stelle der Kommentar des Hieronymus sagt: „Non dixit: si tu habes aliquid adversus fratrem tuum, sed: si frater tuus habet aliquid adversum te: ut durior reconciliationis tibi imponatur necessitas. Quamdiu illum placare non possumus, nescio an consequenter munera nostra offeramus Deo.“

Allwissenden sind die Gefinnung, in der die Gabe, und die Verhältnisse, unter denen sie geboten wird. Dies lehrt das Urteil, das Jesus über das Scherflein der armen Witwe im Tempel fällte. Bei Markus¹⁾ nämlich stoßen wir auf folgende, rührende und tief ergreifende Erzählung: „Jesus setzte sich dem Opferkasten gegenüber und sah zu, wie die Leute Geld hineinwarfen. Viele Reiche warfen viel hinein. Da kam auch eine arme Witwe und warf zwei kleine Münzen hinein, welche zusammen einen Quadrans²⁾ ausmachen. Da rief Jesus seine Jünger zusammen und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, diese arme Witwe hat mehr hineingeworfen als alle, die in den Opferkasten geworfen haben. Denn alle haben von ihrem Ueberfluß hineingeworfen (zur Gottesgabe);³⁾ sie aber hat aus ihrer Armut alles, was sie nur hatte, hineingeworfen, ihre ganze Lebensnotdurst.“

Drittens soll man das Eigentum verwenden, um gegebenenfalls folgenden Pflichten der Gerechtigkeit nachzukommen: den Pflichten der Entrichtung des Arbeiterlohnes, der Steuerleistung, der Restitution. Die Arbeitsherren nämlich verhalten die Evangelien dazu, dem Arbeiter den gebührenden Lohn zu geben; denn Christus betonte zweimal: „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert.“⁴⁾ Ferner in der Parabel von den Arbeitern im Weinberge läßt der Erlöser den Herrn des Weinberges zu dem Verwalter sprechen: „Lasse die Arbeiter kommen und gib ihnen den Lohn, von den letzten angefangen bis zu den ersten.“⁵⁾ Und zwar ist der Arbeitgeber verpflichtet, den Arbeitern jenen Lohn auszubezahlen, um den er sie gerechterweise gedungen. Nur auf diesen können die Arbeiter (*ceteris paribus*) strikte Anspruch erheben. „Als nun die kamen,“⁶⁾ heißt es nämlich in der angeführten Parabel weiter, „die um die eilfte Stunde eingetreten waren, empfing ein jeder einen Denar. Als aber die Früherberufenen kamen, meinten sie, sie würden mehr erhalten, doch auch sie empfingen je einen Denar. Da murrten sie wider den Hausvater und sprachen: Diese letzten haben nur eine einzige Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgehalten, die wir doch die Last des Tages und die Hitze getragen haben! Er aber antwortete einem aus ihnen und sagte: Freund, ich tue dir nicht unrecht; bist du nicht um einen Denar mit mir übereingekommen? Nimm, was dein ist und gehe! Ich will aber auch diesem letzten geben wie dir. Oder ist es mir nicht erlaubt, mit dem Meinigen⁷⁾ zu tun, was ich will? Ist dein Auge darum böse, weil ich gut bin?“⁸⁾ — Wie ganz anders lägen unsere heutigen sozialen Verhältnisse, würde jenes Axiom der Offenbarung und Vernunft „*Dignus est operarius mercede sua*“ von allen christlichen Brotherren immer beachtet werden!

1) 12, 41 ff. 2) Etwas mehr als ein Heller unseres Geldes. 3) Zusatz des Lukas (21, 1 ff.). 4) Matth. 10, 10; Luk. 10, 7. 5) Matth. 20, 8. 6) Matth. 20, 9 ff. 7) Oder „in Sachen meines Eigentums“, so das Griech. 8) „Fraudem tibi non feci,“ exegetisiert Augustin, „quia quod pactus sum, reddidi. Huic non volo reddere, sed donare.“ De verb. Ev. Mat. sermo 87, n. 4.

Was aber die Pflicht der Steuerleistung betrifft, so hat Christus das bekannte Prinzip aufgestellt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.“¹⁾ Die Leiter der Staaten also haben das Recht, von den Untergebenen die für die Pflege und Förderung des Gemeinwohls notwendigen Abgaben zu fordern, sie haben zum gedachten Zweck Anspruch auf einen bestimmten Teil der Güter der Untertanen: „quae sunt Caesaris,“ und die Untertanen mithin die Pflicht, der Obrigkeit so viel von ihrem Eigentume zu überlassen als das Wohl des Gemeinwesens erheischt.²⁾

Die Pflicht der Restitution endlich anlangend, findet sich allerdings in den Evangelien kein Ausspruch, der direkt von derselben handelte, aber sie wird immerhin zur Genüge in der Erzählung der Befehrung des Oberzöllners Zachäus³⁾ insinuiert durch die Worte des Zachäus: „Herr, wenn ich jemanden betrogen habe, so erstatte ich es vierfach“⁴⁾ und durch die Antwort, die Jesus darauf gab: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.“⁵⁾ Uebrigens urgieren implicite die Pflicht der Wiedererstattung die Evangelien auch dadurch, daß sie mit aller Kraft auf der Befolgung des Gebotes bestehen: Du sollst nicht stehlen,⁶⁾ da die Zurückbehaltung des fremden Gutes nichts anderes ist als Fortsetzung des Diebstahles.

Viertens ist es dem Willen Gottes ganz und gar entsprechend, wenn man von seinem Eigentume Gebrauch macht zur Betätigung der Nächstenliebe, zur Vollbringung der leiblichen Werke der Barmherzigkeit, zum Geben von Almosen. Denn nichts wird in Bezug auf die Verwendung des Eigentumes in den Evangelien häufiger, nichts stärker eingeschärft als dieses, zu nichts mit glänzenderen Verheißungen aufgemuntert. Fast in jedem größeren Abschnitte findet sich eine hiehergehörige Mahnung, sei es in der Form eines kurzen, schlichten Lehresatzes, sei es in der Form einer mit dem Reiz edelster Einfachheit und lebendigster Anschaulichkeit geschmückten Parabel, sei es in dem Sinne eines Gebotes oder Rates. Ja die Betonung der im Wohltun sich äuernden Nächstenliebe, die auch auf den Fremden

¹⁾ Matth. 22, 21 u. d. Parall. ²⁾ Manche Exegeten, z. B. Schanz, Pölzl, machen nach dem Vorgang des Goldmundes darauf aufmerksam, daß es nicht einfach *δοτε* sondern *ἀποδοτε* heiße, welches Wort von dem Leisten des pflichtmäßigen Schuldigen (cf. Matth. 20, 8; 21, 41) gebraucht werde. ³⁾ Luk. 19, 1 ff. ⁴⁾ B. 8. „Vierfach.“ „Das Vierfache (oder das Fünffache) mußte bei Diebstahl zurückerstattet werden (Ex. 21, 37). Bei Veruntreuungen war man nur zu $\frac{1}{5}$ über den Betrag verpflichtet (Lev. 5, 21 ff., Num. 5, 6 f.).“ Schanz, Romt. u. d. Ev. d. hl. Luk. S. 459. Zachäus hielt sich demnach in Demut dem Diebe gleich. Es kann jedoch auch sein, daß Zachäus bei dem „vierfach“ überhaupt keine Gesetzesbestimmung vor Augen hatte, sondern daß das „vierfach“ auf Rechnung des Erstlingsseifers des Neubekehrten zu setzen ist. — Nach dem römischen Recht zu greifen (Einzer Theol.-prakt. Quartalschrift. 52. Jahrg. [1899] 1. H. S. 218 ff.), geht wohl nicht an. Denn wird der Jude Zachäus (cf. B. 9 und der Name!) in jener ersten, feierlichen Stunde von eminent religiöser Bedeutung an das profane römische Recht gedacht haben? ⁵⁾ B. 9. ⁶⁾ Mark. 10, 19 u. Parall. Vgl. Matth. 15, 19 f.

und den Feind sich auszudehnen hat, bildet überhaupt die Dominante in der ganzen reinen, erhabenen Harmonie, die aus den Evangelien, soweit sie ethischen Charakters sind, an unser Ohr dringt.

Wir hören also in den Evangelien: „Gib dem, der dich bittet und von demjenigen, der von dir borgen will, wende dich nicht ab!“¹⁾ „Verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen und du wirst einen Schatz im Himmel haben!“²⁾ „Verkaufet, was ihr besizet, und spendet Almosen!“³⁾ „Gebet (spendet milde Gaben) und es wird euch gegeben werden; ein gutes, eingedrücktes, gerütteltes, überfließendes Maß wird man in euern Schoß legen.“⁴⁾ Das Almosengeben zieht mithin einen überreichen Lohn nach sich, besonders die Barmherzigkeit Gottes. Denn es wird fortgeföhrt: „Eadem quippe mensura, qua mensi fueritis, remetietur vobis,“ d. h., wenn ihr Erbarmen habt mit der leiblichen Not eurer Nebenmenschen, so wird Gott Erbarmen haben mit eurer Seelennot. Daher der Makarismus: „Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“⁵⁾ Wir vernehmen weiter die Mahnung: „Gebet Almosen von euerm Vermögen und siehe, alles ist euch rein.“⁶⁾ Das Almosen reinigt und befreit demnach die Seele von der Sünde, quia eleemosyna, wie der seraphische Lehrer erklärend bemerkt, disponit ad gratiam, per quam mundatur anima tota.⁷⁾ Welch kräftiges Motiv wieder, die Hand den Armen zu öffnen! Endlich erschallt an unser Ohr die Aufforderung:⁸⁾ „Machet euch Freunde mittels des ungerechten Mammons, damit sie euch, wenn es mit euch zu Ende geht,⁹⁾ in die ewigen Wohnungen aufnehmen,“ d. i. spendet Almosen; denn dasselbe schließt euch den Himmel auf. Durch die den Armen zugewendeten Guttaten nämlich macht man sich den Richter geneigt, der das, was man den Hilfsbedürftigen getan, so ansieht, als hätte man es ihm selbst erwiesen:

¹⁾ Matth. 5, 42; vgl. Luf. 6, 30, wo das außerre (ἑξῆς), wie der Parallelismus mit dem vorausgehenden Gliede zeigt, nicht vom gewaltsamen Nehmen, sondern von dem Abnötigen durch zudringliches Bitten zu verstehen ist. Schanz, Komt. über d. Ev. d. hl. Lukas. S. 225. ²⁾ Matth. 19, 21 u. Parall. ³⁾ Luf. 12, 33. ⁴⁾ Luf. 6, 38. „Date et dabitur vobis ad praestandum beneficium pertinet.“ S. Aug. sermo 15 in Ev. Mat. de Verb. Dom. ⁵⁾ Matth. 5, 7. ⁶⁾ Luf. 11, 41. Diese Mahnung ist an die Pharisäer gerichtet und lautet nach dem Griech. wörtlich also: Gebet in Bezug auf das drinnen (= in den Gefäßen) Befindliche (d. i. in Bezug auf die zeitlichen Güter) Almosen und siehe, alles ist euch rein. Alles, d. i. der Inhalt eurer Gefäße und zugleich euer Inneres, eure ganze Seele. Vgl. Tob. 4, 11; 12, 9; Dan. 4, 24. — Die Vulgata weist „quod super est“ auf, was nach der Enzyklika: De conditione opificum bedeutet: was ihr an Ueberfluß habt. Edit. Brisg. pg. 35. ⁷⁾ Bonavent. Comment. in Ev. S. Lucae zu der im Texte obenalleg. Stelle. ⁸⁾ Luf. 16, 9. ⁹⁾ Nach der Bulg.: „Nach den bedeutendsten Handschriften (V B D) indes ist ἐκλήρη zu lesen und als Subjekt mammona zu ergänzen = wenn der Reichtum zu Ende geht. Gewiß aber geht für jeden Menschen der Reichtum mit dem Tode zu Ende. Dieser Gedanke nun ist ausgedrückt in der Lesart der Recepta ἐκλήρητε, womit die Vulgata (defeceritis) übereinstimmt = wenn ihr gestorben seid. Auch bei den Klassikern kommt deficere in der Bedeutung ‚verschwinden, sterben‘ vor.“ Bözl, Komt. z. Ev. d. hl. Luf. S. 267.

„Dann wird der Richter zu denen sagen, die zu seiner Rechten sein werden: Kommet ihr Gesegneten meines Vaters und nehmet in Besitz das Reich, welches euch von der Grundlegung der Welt an bereitet ist! Denn ich war hungrig, und ihr habt mich gespeist; ich war durstig, und ihr habt mich getränkt; ich war ein Fremder, und ihr habt mich beherbergt; ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen . . . Denn wahrlich, ich sage euch, was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“¹⁾

Damit jedoch die Werke der Barmherzigkeit wirklich diesen beseligenden Erfolg haben, damit der göttliche Richter wirklich dieselben so ansehe, als wären sie ihm in eigener Person erwiesen worden, darf über der Nächstenliebe nicht die Gottesliebe verabsäumt werden. Denn Christus erklärt ausdrücklich, daß dieses das größte und erste Gebot ist: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüt.“²⁾ Auch die Belehrung, die der Erlöser der um die Ausübung der Gastfreundschaft so besorgten Martha erteilte: „Martha, Martha, du machst dir Sorge und Unruhe um vieles. Eines aber ist notwendig“ zeigt, daß durch die Nächstenliebe die Gottesliebe nicht in den Hintergrund gedrängt werden dürfe.³⁾ Ferner wird, soll das Almosengeben vor Gott verdienstlich sein, verlangt, daß dasselbe nicht in der Absicht geschehe, um bei den Menschen Bewunderung und Lob zu ernten. In der Bergpredigt nämlich spricht der Herr: „Wenn du Almosen gibst, so posaune nicht vor dir her, wie die Heuchler in den Synagogen und auf den Gassen tun, damit sie von den Menschen gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn empfangen. Wenn du Almosen gibst, so wisse deine Linke nicht, was deine Rechte tut, damit dein Almosen im Verborgenen sei, und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir vergelten.“⁴⁾ Endlich darf nicht der Gedanke an die Wiedervergeltung durch den Nächsten der Beweggrund sein, ihm eine Wohlthat zu erweisen: Alles wegen Gott, nichts um der Menschen willen, alles für den Himmel, nichts für irdischen Lohn.⁵⁾ Dies lehren die Worte: „Wenn du ein Frühstück oder Abendmahl gibst, so lade nicht deine Freunde ein noch deine Brüder noch Verwandte noch reiche Nachbarn, damit sie dich nicht etwa wieder einladen und dir wiedervergolten werde; sondern wenn du ein Gastmahl gibst, so lade Arme, Schwache, Lahme und Blinde

¹⁾ Matth. 25, 34 ff. ²⁾ Matth. 22, 35 ff.; Mark. 12, 28 ff. Vgl. Luf. 10, 25 ff. ³⁾ Luf. 10, 38 ff. Oder soll das: „Eines ist notwendig, Eines ist die Hauptsache“ nicht auf den Inhalt jenes Gebotes gehen, das Christus als das größte und erste bezeichnete? Auch Böhlz bemerkt in *J. Lukas* kommt. zu dieser Stelle S. 189, daß der Heiland zwar nicht ausdrücklich sage, was das Eine Notwendige sei, daß aber ohne Zweifel darunter verstanden werden müsse: *unius Dei ac vitae aeternae cognitio et amor*. ⁴⁾ Matth. 6, 2 ff. ⁵⁾ Ch. P. Schegg, *Evangel. nach Lukas*. 2. Bd. München 1863. S. 344.

ein, und selig wirst du sein, weil sie dir nicht wiedervergelten können; denn es wird dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten.“¹⁾ — Hingegen kommt es nicht auf die Ansehnlichkeit der gespendeten Gabe an sich an. Auch die geringste Spende, wenn sie nur in der rechten Gesinnung gereicht wird, wird bei Gott nicht vergessen sein. „Wer euch einen Becher Wasser zu trinken gibt in meinem Namen, wahrlich, ich sage euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren.“²⁾

Auf welche Nothleidende soll sich nach den Evangelien die werktätige Nächstenliebe erstrecken? Vor allen auf diejenigen, die uns am nächsten stehen, d. i. auf die Eltern, falls sie arm und unserer Hilfe bedürftig sind. Dies gibt Christus durch den scharfen Tadel zu verstehen, den er über die Pharisäer aussprach, die auf die vom vierten Gebot geforderte Unterstützung der armen Eltern wenig oder gar kein Gewicht legten. Er sagte nämlich einmal zu den Pharisäern: „Gott hat befohlen: Ehre Vater und Mutter! und: Wer Vater oder Mutter flucht, soll des Todes sterben! Ihr aber sagt: Wer zu seinem Vater oder zu seiner Mutter sagt: Korban, d. i. Gott geweiht sei alles, was du von mir zu Nutzen bekämeest, der braucht für seinen Vater oder seine Mutter nichts mehr zu tun. So habt ihr das Gebot Gottes abgeschafft wegen eurer Ueberlieferung.“³⁾ Dann soll sich der Wohltätigkeitszinn auch noch besonders gegen die geistlichen Väter äußern, d. i. gegen die Verkünder des wahren Glaubens, der da das übernatürliche Lebensprinzip der Seele ist, und gegen die getreuen Befolger des göttlichen Wortes, wenn dieselben in einer Nothlage sich befinden; denn wir lesen bei Matthäus:⁴⁾ „Wer einen Propheten auf den Namen eines Propheten hin⁵⁾ aufnimmt, wird den Lohn eines Propheten empfangen, und wer einen Gerechten auf den Namen eines Gerechten hin aufnimmt, wird den Lohn eines Gerechten empfangen.“⁶⁾

Allein nicht bloß denen sollen wir wohlthun, die uns wohlgetan an Seele oder Leib. Denn so heißt es in der Bergrede: „Wenn

¹⁾ Luk. 14, 12 ff. ²⁾ Mark. 9, 40; Matth. 10, 42. ³⁾ Nach Matth. 15, 3 ff. und Mark. 7, 10 ff. aus F. B. Lohmanns Evangelienharmonie. 2. Aufl. Baderborn 1889. S. 118, der wir auch sonst öfter die deutsche Uebersetzung entlehnten. ⁴⁾ Matth. 10, 41. ⁵⁾ Auf den Namen eines Propheten, eines Gerechten hin = weil er ein Prophet (Verkünder der göttlichen Wahrheit), weil er ein Gerechter (Befolger der göttlichen Lehre) ist. ⁶⁾ Außerdem enthalten diese Worte des Herrn noch folgende zwei Wahrheiten: 1. „Es kommt bei unserem Tun nicht so sehr auf das äußere Werk als vielmehr auf die innere Gesinnung an; nach dieser richtet sich die Güte der Handlung und folglich auch deren Lohn. Dies liegt in dem εὖ ὁνομα. Wer einen von Gott gesandten Propheten etwa aus natürlicher Gümmütigkeit und Hospitalität aufnahm, der würde nicht den Prophetenlohn empfangen; vielmehr muß er, will er anders dieses Lohnes theilhaftig werden, ihn als Propheten, weil er ein Prophet ist, aufnehmen.“ 2. „Durch Unterstützung oder überhaupt durch tätige Nächstenliebe können wir an den Werken anderer und deren Lohn theilnehmen.“ N. Bising, Erklärung d. Evang. nach Matth. 2. Aufl. Münster 1867. S. 246.

ihr denjenigen wohlthat, die euch wohlthat, welche Anerkennung von-
 seite Gottes (welchen Lohn) habt ihr da zu erwarten? Tun doch auch
 die Sünder dies.“¹⁾ Die werktätige Nächstenliebe soll vielmehr in
 Nachahmung der ausnahmslosen Liebe des himmlischen Vaters, der
 seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und regnen läßt
 über Gerechte und Ungerechte, auch den Feind umfassen: „Liebet
 eure Feinde und tuet Gutes denen, die euch hassen“²⁾ wie auch den-
 jenigen, der einer anderen Religion oder Nation angehört: sie sei,
 wie dies in der unvergleichlich schönen Parabel vom barmherzigen
 Samaritan von Christus in göttlich erhabener Weise gezeigt wird,
 allgemein. Eines Tages nämlich nahte sich ein Gesetzeslehrer
 Jesu mit der Frage, wer denn in dem Gebote: „Liebe deinen Nächsten
 wie dich selbst“ unter dem Worte „Nächster“ zu verstehen sei,³⁾
 worauf ihm der Herr folgende parabolische Antwort erteilte,⁴⁾ die
 die Evangelien weit über das Judentum und unendlich weit über
 das Heidentum erhebt: „Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho
 hinab und fiel unter die Räuber. Diese zogen ihn aus, schlugen ihn
 wund und gingen davon, indem sie ihn halbtot liegen ließen. Da
 traf es sich, daß ein Priester denselben Weg hinabzog. Er sah ihn
 und ging vorüber. Desgleichen ein Levit, er kam an den Ort, sah
 ihn und ging vorüber. Ein reisender Samariter⁵⁾ aber kam in seine
 Nähe, und da er ihn sah, ward er von Mitleid gerührt. Er trat
 zu ihm hin, goß Del und Wein in seine Wunden und verband sie.
 Dann hob er ihn auf sein eigenes Lastthier, führte ihn in die Herberge
 und trug Sorge für ihn. Des anderen Tages zog er zwei Denare
 hervor, gab sie dem Wirt und sprach: Trage Sorge für ihn und
 was du noch darüber aufwendest, will ich dir bezahlen, wenn ich
 zurückkomme.“ Unter dem Nächsten, den in Wort und That zu lieben
 das Gebot befiehlt, ist demnach alles, was Mensch heißt, zu verstehen.

Und wie Christus, so schärft auch die Stimme des Rufenden
 in der Wüste die Pflicht der Wohlthätigkeit, des Almosens ein. „Wer
 zwei Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat, und wer Speise
 hat, tue desgleichen!“⁶⁾

Wenn also der Mensch die irdischen Güter verwendet, wie es
 in den vier eben aufgezählten Punkten dargestellt wurde, so ist er
 nach der Lehre der Evangelien ein kluger, gewissenhafter Verwalter
 derselben, so macht er einen gottgefälligen Gebrauch von ihnen. —
 Wann nun ist er ein töricht, schlechter Verwalter?

Was das Gott mißfällige Verhalten des Menschen in Bezug
 auf das Eigentum anbetrifft, so machen die Evangelien ausdrücklich
 auf folgendes aufmerksam: sie warnen erstens den Menschen mit
 aller Entschiedenheit als vor einer ins Verderben führenden Sünde,
 den Reichtum dazu zu verwenden, um sich einem untätigen und schwel-

¹⁾ Luk. 6, 33; cf. B. 32 u. Matth. 5, 46 f. ²⁾ Matth. 5, 44 f.; Luk. 6, 35. ³⁾ Luk. 10, 25 ff. ⁴⁾ Luk. 10, 30 ff. ⁵⁾ Wie bekannt, bestand zwischen Juden und Samaritern arge Feindschaft. Vgl. Luk. 9, 51 ff.; Joan. 4, 9. ⁶⁾ Luk. 3, 11.

gerischen Leben hinzugeben. Denn sie nennen solche Reiche Toren¹⁾ und sprechen über solche Toren ein mehrfaches Wehe aus: „Wehe euch, ihr Reichen; denn ihr habt weg euren Trost. Wehe euch, die ihr gesättigt seid; denn ihr werdet hungern. Wehe euch, die ihr jetzt lachet; denn ihr werdet trauern und weinen!“²⁾ Das sind furchtbar ernste Weherufe, die durch die Parabel vom reichen Brasser³⁾ wirkungsvollst illustriert werden: „Licet haec vae,“ sagt mit Recht Cyrillus von Alexandrien, „tamquam in depicta tabula spectare in divitis Lazarique parabola.“ Welch erschreckender Gegensatz zwischen dem Diesseits und Jenseits des reichen Brassers! Hier auf Erden verschaffte er sich, unbekümmert um die Gebote Gottes⁴⁾ und die Pflicht der Nächstenliebe,⁵⁾ die gebet, mit dem eigenen Ueberfluß dem darbedenden Nebenmenschen zu Hilfe zu kommen, mittelst seines Reichtumes alle Genüsse, Freuden und Annehmlichkeiten, kleidete er sich in kostbare, seine Stoffe und schmauste alle Tage luxuriös — und sein Jenseits? „Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende den Lazarus, daß er seine Fingerspitze ins Wasser tauche und meine Zunge kühle; denn ich leide Pein in dieser Flamme!“⁶⁾ Auch die Parabel vom verlorenen Sohn,⁷⁾ der sein väterliches Vermögen mit Buhlerinnen durchgebracht hatte und dann mit tiefem Reueschmerz vor seinem

¹⁾ Luk. 12, 16 ff. ²⁾ Luk. 6, 24 f. Das verumtamen zeigt sogleich an, daß die Verse 24 ff. im schroffsten Gegensatz stehen zu B. 20 ff. Dieser Gegensatz verlangt aber, daß den tugendhaften Armen, die ihre Armut in gottgefälliger Weise hinnehmen und von denen im ersten Teil die Rede war (B. 20 ff.), im zweiten Teil lasterhafte Reiche entsprechen, die ihren Reichtum in gottmißfälliger Weise verwenden, indem sie ihn dazu benützen, um sich an jedweden Genuß zu sättigen. Die Wehe mithin richten sich nicht an alle Reichen insgesamt. ³⁾ Luk. 16, 19 ff. ⁴⁾ Daß der Reiche dieser Parabel kein Tugendheld gewesen, zeigt B. 19 und lassen B. 28 u. 29 durchscheinen. ⁵⁾ Καὶ οὐδεὶς ἐδίδου αὐτῷ (et nemo illi dabat) ist allerdings Glosse, aber eine richtige Glosse, wie ἐκ-δοῦν lehrt. „Denn wollte die wirkliche Sättigung ausgesprochen werden, so war ἐκ-δοῦν unnötig.“ Schanz, Romt. II. d. Ev. des hl. Luk. S. 418. — Strauß (Das Leben Jesu. S. 125) und Th. Keim (Geschichte Jesu von Nazara. 2. Bd. S. 400) hören in unserer Parabel eine späte jüdelnde, d. i. ebionitische Quelle des Lukas rauschen: es werde nämlich der Reiche schlechthin verdammt, während der Arme als solcher das Privilegium des Schoßes Abrahams erhalte; mit der lukianischen Parabel 16, 19 ff. werde die Lehre Jesu auf den Kopf gestellt. Vgl. auch E. Renan, Vie de Jésus. Paris. 70. édit. pg. 104, P. Kempe, Christus u. die Sozialdemokratie S. 7 ff. und die Geschichte des Sozialismus von E. Bernstein II. 1. Bd. 1. T. S. 136. — Wir haben schon erwähnt, daß der Reiche unserer Parabel es ganz an der Betätigung der Nächstenliebe fehlen ließ. Nun aber legte Christus auf dieselbe das größte Gewicht. Wir wissen, daß er bei Matth. 25, 34 ff. erklärt, daß die Übung, resp. Unterlassung der praktischen Nächstenliebe beim Gerichte entscheidend in die Waagschale fallen werde. Also ist es mit der Lehre Christi vollkommen zusammenstimmend, wenn in unserer Parabel der Reiche in die Hölle verstoßen wird. — Was aber den Bettler Lazarus anbetrifft, so wird allerdings nicht expresse gesagt, daß er tugendhaft und fromm gewesen. Aber „non omnia, quae tacentur, negantur.“ Und dann war ja bereits aus (Luk.) 6, 20 ff. bekannt, daß Christus nicht der Armut als solcher die Glorie des Himmels gibt. Ch. auch L. Fonck, Die Parabeln des Herrn im Evangelium. Innsbruck 1902, S. 625. ⁶⁾ B. 24. ⁷⁾ Luk. 15, 11 ff.

Vater bekannte: „Ich habe gesündigt wider den Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen,“¹⁾ zeigt die Sündhaftigkeit der Verwendung des Vermögens zu einem ausschweifenden Leben.²⁾

Die Evangelien warnen zweitens den Menschen vor der Habsucht, vor dem von ängstlicher Sorge begleiteten Streben nach den zum zeitlichen Fortkommen notwendigen Gütern und vor der ungeordneten Anhänglichkeit an den Besitz. — „Hütet euch,“ rufen sie, „vor aller Habsucht!“³⁾ und fügen dem ein Doppelmotiv bei, ein natürliches und übernatürliches; ersteres, indem sie fortfahren: „Denn das Leben besteht nicht im Uebersflusse dessen, was man besitzt,“ das ist, um mit Euthymius zu reden, das Leben hinieden verlängert sich nicht nach dem Maße des Besitzes; letzteres, indem sie in der unmittelbar folgenden Parabel vom reichen Toren⁴⁾ lehren, daß auf gehäufte Schätze an sich nichts nützen für das ewige Leben. Abermals mahnen die Evangelien: „Nolite thesaurizare vobis thesauros in terra,“⁵⁾ wo der Ausdruck „thesaurizare thesauros“ zur Genüge durchblicken läßt, daß es sich um ein habfüchtiges Streben handelt. Und weiter, erzählen sie nicht von dem heiligen Zorn, der den Herrn erfaßte, als er schnöde, schmutzige Gewinnsucht die Hallen des Heiligtumes entweihen sah? „Jesus trat in den Tempel ein und trieb alle hinaus, die im Tempel verkauften und kauften; und die Tische der Wechsler stieß er um und die Sitze derer, die die Tauben verkauften, und er sprach zu ihnen: Es ist geschrieben: Mein Haus wird ein Bethaus genannt werden, ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht!“⁶⁾ In stummer zwar, aber gleichwohl sehr beredter Weise schließlich warnen die Evangelien vor der Habsucht durch Judas Iskariot, den unseligen, zuletzt durch Selbstmord endigenden Apostel, der von Geldgier getrieben sich an der Kasse Christi und der Apostel in diebischer Weise vergriff⁷⁾ und seinen göttlichen Meister um dreißig Silberlinge verriet.⁸⁾

Von dem ängstlichen, das Trachten nach dem Himmelreiche in den Hintergrund stellenden Streben nach den notwendigen irdischen Gütern⁹⁾ sodann mahnen die Evangelien in einer Weise, wie es nicht stärker geschehen könnte, dadurch ab, daß sie dasselbe mit der Bezeichnung „heidnisch“¹⁰⁾ brandmarken. Der Christ soll vielmehr in erster Linie die Erwerbung der überirdischen, ewigen, himmlischen Güter, die Beschaffung der Speise, die dauert in das ewige Leben,¹¹⁾ sich angelegen sein lassen; für das zeitliche Fortkommen desselben wird dann Gott Sorge tragen: „Suchet zuerst das Reich Gottes und

¹⁾ B. 21. ²⁾ Ch. auch Luf. 21, 34. ³⁾ Luf. 12, 15. ⁴⁾ Luf. 12, 16 ff.
⁵⁾ Matth. 6, 19. ⁶⁾ Matth. 21, 12 f. u. d. Parall. Marf. 11, 15 ff., Luf. 19, 45 f. Vgl. Joan. 2, 13 ff. ⁷⁾ Ch. Joan. 12, 6, wo er ausdrücklich ein Dieb genannt wird; auch βαστάζειν (Vulg. portabat, l. c.) hat nach den neueren Erklärern die Bedeutung „entwenden,“ „in diebischer Weise bei Seite schaffen.“
⁸⁾ Matth. 26, 14 ff.; Marf. 14, 10 f.; Luf. 22, 4 ff. ⁹⁾ Matth. 6, 25 ff.; Luf. 12, 22 ff. ¹⁰⁾ Matth. 6, 32; Luf. 12, 30. ¹¹⁾ Joan. 6, 27.

seine Gerechtigkeit und dies alles (Speise, Trank, Kleidung) wird euch beigegeben werden.“¹⁾ — Daß Gott aber wirklich liebevoll sorgt für die leiblichen Bedürfnisse derjenigen, die hungern und dürsten nach den übernatürlichen Gütern der Seele, bewies Jesus durch die von uns schon einmal gestreiften wunderbaren Brotvermehrungen. Er hat nämlich zweimal eine Volkschar, die ihm in die Wüste nachgeströmt war, um seiner göttlichen Lehre zu lauschen, dadurch, daß er ein Wunder wirkte, gesättigt, als ihr die natürlichen Lebensmittel ausgegangen waren. Hören wir Markus, der die zweite wunderbare Brotvermehrung folgendermaßen schildert: „Als viel Volk bei dem Herrn in der Wüste war und es nichts mehr zu essen hatte, rief Jesus seine Jünger zu sich und sprach: Mich erbarmt des Volkes; denn sehet, sie harren bereits drei Tage bei mir aus und haben nichts zu essen. Wenn ich sie ungespeist nach Hause gehen lasse, so werden sie auf dem Wege erliegen; denn einige von ihnen sind weit hergekommen. Da antworteten ihm seine Jünger: Woher wird man hier in der Wüste Brot beschaffen können, um sie zu sättigen? Und er fragte sie: Wie viel Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben. Und er befahl dem Volke, sich auf die Erde niederzulassen. Dann nahm er sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, damit sie vorlegten; und sie legten dem Volke vor. Sie hatten auch einige Fischlein, und er segnete auch diese und ließ sie vorlegen. Und sie aßen und wurden satt; und von den Stücklein, die übrig geblieben waren, hob man noch sieben Körbe voll auf. Es waren aber derer, die gegessen hatten, bei 4000 und er entließ sie.“²⁾ — Die Mahnung, nicht mit ängstlicher Sorge nach den notwendigen irdischen Gütern zu streben, klingt ferner auch aus der vierten Bitte des Vater unser.³⁾ Wie aber die Evangelien von dem Hasen und Jagen, von dem Drängen nach dem Golde abhalten, so auch von dem Hängen am Golde, d. i. von jener ungeordneten Anhänglichkeit an dem erworbenen Besitz, derzufolge nach dem sinnvollen Aussprüche des Bischofs von Siponto „homo magis a bonis temporalibus possessus est quam haec ab homine.“⁴⁾ Sie tun dies, wenn sie sagen: „Kein Knecht kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben oder dem einen anhängen und den anderen verachten. Nicht könnt ihr Gott dienen und dem Mammon.“⁵⁾

Schließlich warnen die Evangelien auf die kräftigste Art vor dem unrechtmäßigen Erwerb von Eigentum wie vor der Schädigung fremden Gutes. „Willst du zum Leben eingehen,“ spricht nämlich Christus in den Evangelien, „so beobachte die Gebote: Du sollst nicht

¹⁾ Matth. 6, 33; Luf. 12, 31. ²⁾ 8, 1 ff. ³⁾ Matth. 6, 11: „Τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον δὸς ἡμῖν σήμερον.“ Ἐπιούσιος leitet man am besten von dem Partizipium ἐπὶ ὧν her, woraus sich die Bedeutung ergibt: das dazu gehörige, d. i. für den laufenden Tag genügende Brot. Eben diesen Sinn hat quotidianus (Luf. 11, 3). Ch. Böhl, Romit. 3. Co. d. Matth. S. 108 und Romit. 3. Co. d. Luf. S. 193. — Falsch ist die Uebersetzung der Vulgata zu Matth. 6, 11: supersubstantialem.

⁴⁾ S. Aug. De mor. eccl. cath. l. 1. c. 35, n. 77. ⁵⁾ Luf. 16, 13.

stehlen, du sollst nicht übervorteilen!“¹⁾ Also unter der Strafe des Verlustes der himmlischen Seligkeit werden Diebstahl und Betrug verboten. Weiter, welche ernste Strafrede hält nicht Christus den Schriftgelehrten und Pharisäern, die auf mannigfach widerrechtliche Weise fremde Habe an sich zu bringen verstanden! „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler, weil ihr das Vermögen der Witwen aufzehrt und zwar, indem ihr zum Scheine lange Gebete sprecht!“²⁾ Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, . . . denn der Inhalt eurer Becher und Schüsseln stammt von Raub und Ungerechtigkeit her!“³⁾ Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, die ihr . . . fallen gelassen habt das Wichtigere des Gesetzes: das Recht, das Erbarmen und die Treue!“⁴⁾ Auch das strenge Urteil, das in der Parabel von den bösen Winzern⁵⁾ über diese gefällt wird, die sich weigerten, die Pachtsumme zu zahlen und den Erben töteten, um selber in den Besitz des Weinberges zu gelangen, lehrt, daß die ungerechte Aneignung fremden Eigentums schwer sündhaft ist. Letztlich vernehmen wir: „Leihet dar, ohne etwas entgegen zu hoffen,“⁶⁾ mit welchen Worten das Nehmen von Zins in Kraft des Darlehens allein als unrechtmäßige Eigentumserwerbung erklärt und selbes untersagt wird. Die Väter, Päpste und Konzilien wenigstens haben unsere Stelle in diesem Sinne aufgefaßt. Bekennt doch Benedikt XIV., es sei einstimmige Ansicht der Konzilien, Väter und Päpste, daß in jenen Worten das allgemeine Verbot des Wuchers enthalten sei (d. i. des Zinsenbezuges *praece ratione mutui*).⁷⁾

¹⁾ Mark. 10, 19 u. die Parall. bf. Matth. 15, 19 f. ²⁾ Matth. 23, 14 (nach dem Griech. wiedergegeben); Mark. 12, 40; Luf. 20, 47. — Das καὶ προφάσι wird von den Exegeten nicht einhellig erklärt. Nach einigen, z. B. Schanz, Komt. ii. d. Ev. d. hl. Mark. S. 362 u. Komt. ii. d. Ev. des hl. Luf. S. 483 und Schegg, Evang. nach Luf. 3. Bd. München 1865. S. 173, ist es folgendermaßen zu verstehen: Die Pharisäer bemühten sich durch Verrichtung langer Gebete den Schein der Religiosität und Rechtschaffenheit zu erwecken, um desto leichter das Zutrauen reicher und frommer Witwen zu gewinnen, das sie dann dazu ausnützten, um ihnen Geld zu entlocken. Nach den meisten aber hat das καὶ πρὸς einen anderen Sinn. Bisping in seiner Erklärung des Ev. nach Matth. S. 449 drückt ihn mit den Worten aus: „Also an die vermögenden und frommen Witwen machten sich die Pharisäer und unter dem Vorgeben, daß sie viel für dieselben beteten, ließen sie sich von ihnen bewirten, bezahlen, zu Erben einsetzen u. s. w.“ ³⁾ Matth. 23, 25. Unsere Uebersetzung, die dem griech. Text folgt, ist zwar etwas frei, aber vollkommen sinngemäß. ⁴⁾ Matth. 23, 23; vgl. Luf. 11, 42. Zu iudicium bemerkt Maldonat: „Iudicium, quo unicuique ius suum redditur; erant enim Scribae et Pharisaei in multis causis Iudaeorum iudices . . . et nihil magis Scriptura detestatur quam perversa et corrupta iudicia.“ J. Maldonati Comt. in 4 Evangelistas. Ed. Raich. Mogunt. 1874, tom. 1, pg. 462. — Durch Bist mithin (Matth. 23, 14), Gewalt (25) und dadurch, daß sie sich als Richter bestechen ließen (23), eigneten sich die Schriftgelehrten und Pharisäer widerrechtlich fremdes Eigentum an. ⁵⁾ Matth. 21, 33 ff. u. Parall. ⁶⁾ Luf. 6, 35. ⁷⁾ De synodo dioecesis. l. 10, c. 4, n. 6. Sch. auch J. Wiederlaff, Der Darlehenszins. (Vorträge und Abhandlungen, herausgegeben von der Leo-Gesellschaft. 11. H. Wien 1898.) — Auch der Aquinate (Sum. theol. 2. 2. q. 78, art. 1. ad 4) scheint unsere Stelle in dem im Texte oben angegebenen Sinn zu interpretieren. Unter den neueren Moralthologen fassen dieselbe ebenfalls so wie wir: Göpfert,

Wir haben bisher bei der Behandlung des Punktes: unrechtmäßiger Erwerb nur Aussprüche Christi angeführt. Allein es finden sich in den Evangelien auch zwei auf widerrechtliche Aneignung fremden Eigentums bezugnehmende Mahnungen Johannes des Täufers. Derselbe nämlich rief den Zöllnern, die zu ihm in die Einöde gekommen waren, um seiner Bußpredigt zu hórchen, zu: „Treibet nicht mehr ein als euch festgesetzt ist!“ und den Soldaten: „Liebet nicht Erpressung!“¹⁾

Die Schädigung fremden Eigentums anlangend, erhellt deren Sündhaftigkeit aus dem Gleichnisse von jenem bösen Knechte, der anstatt die ihm übergebene Habe seines Herrn zum Nutzen und Vortheile dieses zu verwalten, sich um dieselbe nicht kümmerte, ja sie verpraßte. Wir lesen nämlich: „Wenn der Knecht, den der Herr über sein Haus gesetzt, in seinem Herzen spricht: Es zögert mein Herr zu kommen, und er fängt an, die Knechte und Mägde zu schlagen und zu schmausen und zu schwelgen — da wird kommen der Herr jenes Knechtes an einem Tage, an dem er es nicht vermutet, und zu einer Stunde, in der er es nicht weiß, und er wird ihn entzwei hauen und ihm seinen Anteil mit den Treulosen geben.“²⁾ Außerdem können wir zum Beleg dafür, daß die Evangelien in der Schädigung fremden Eigentums eine strafwürdige Sünde schauen, hinweisen auf den Tadel, den der Söldling erfährt, der im Augenblicke der Gefahr die ihm zur Bewachung anvertraute Herde in schleuniger Flucht verläßt,³⁾ auf die Verurteilung jenes Knechtes, der das von seinem Gebieter ihm eingehändigte Talent, um mit demselben neue Summen zu gewinnen, unbe-nützt liegen ließ,⁴⁾ und auf die Absetzung des Verwalters, der die Güter seines Herrn verschleuderte.⁵⁾ — Der Diener soll nicht das Eigentum seines Herrn schädigen, sondern gewissenhaft seinen Platz, seinen Posten versehen, ohne sich deswegen etwas einzubilden;⁶⁾ dann ist er alles Lobes und des größten Vertrauens wert. „Selig jene Knechte, welche der Herr bei seiner Ankunft wachend findet! Wahrlich, ich sage euch, er wird sich gürtен und sie zu Tische sitzen lassen und hin- und hergehend sie bedienen. Und wenn er in der zweiten Nachtwache kommt oder in der dritten Nachtwache kommt und sie also findet, selig sind jene Knechte!“⁷⁾ „Er wird ihn über alle seine Güter setzen.“⁸⁾ Der Christ soll mithin sich aller Ungerechtigkeit enthalten. Ja, weit entfernt, sich am fremden Eigentume widerrechtlich zu vergreifen, soll

Lehmkuhl, Müller . . . Dagegen erkennt F. Bruner, Lehrbuch der kath. Moraltheologie. Freiburg i. Br. 1875, S. 603 in Luf. 6, 35 bloß das Verbot, von Armen Zins zu nehmen, und F. Vinzenmann, Lehrbuch der Moraltheologie. Freiburg i. Br. 1878. S. 561 erblickt in der zitierten Stelle nur einen evangelischen Rat. Wieder andere weisen auf den griech. Text hin, der μηδὲν ἀπελπίζοντες: nihil desperantes bietet, d. i.: an nichts verzaget, von nichts laßt ab (nämlich weber vom diligere noch benefacere und mutuum dare: Schegg, Evang. n. Luf. 1. Bd. München 1861. S. 304), so daß an dieser Stelle überhaupt nicht vom Zinsnehmen die Sprache wäre. ¹⁾ Luf. 3, 12 ff. ²⁾ Luf. 12, 45 f.; Matth. 24, 48 ff. ³⁾ Joan. 10, 12. ⁴⁾ Matth. 25, 24 ff.; vgl. Luf. 19, 20 ff. ⁵⁾ Luf. 16, 1 f. (nach dem Griech.). ⁶⁾ Luf. 17, 7 ff. ⁷⁾ Luf. 12, 37 f. ⁸⁾ Luf. 12, 44; Matth. 24, 47.

er, wenn die Ehre Gottes und die Liebe es erheischen, auf sein Recht verzichten; denn wir lesen bei Matthäus: „Will jemand mit dir rechten und deinen Rock nehmen, so lasse ihm auch den Mantel.“¹⁾ Lukas aber hat außer diesem Ausspruche²⁾ noch die Mahnung, aus Nächstenliebe von der gerechten Forderung der Rückerstattung ausgeliehenen Kapitals abzustehen. „Wenn ihr denjenigen darleiht, von denen ihr wieder zu erhalten hofft, welcher Lohn gebührt euch? denn auch Sünder leihen Sündern, damit sie das Gleiche zurückerempfangen.“³⁾

Es ist also Anschauung der Evangelien, „daß der Mensch nur Nutznießer der irdischen Güter ist, daß sie nicht Zweck, nur Mittel, die Sache Gottes und das Wohl des Nebenmenschen zu fördern, sein sollen, daß er für deren Verwendung Gott verantwortlich ist.“⁴⁾ Sie verkünden: „Gott hat das Eigentum gegeben, Gott gibt es in jedem Augenblick, und zwar für gute Zwecke; über den Gebrauch ist Rechenenschaft abzulegen, das heißt, was im Verhältnis zu den Menschen Eigentumsrecht ist, das ist religiös betrachtet oder im Verhältnis zu Gott nur das Recht der Verwaltung von dem anvertrauten, fremden Gut (Luk. 16, 10 ff.). Der Mensch hat es nur zu Lehen von Gott, also für gute . . . Zwecke, so daß er, wenn er dasselbe diesen Zwecken entfremdet, es egoistisch verwendet, er dadurch raubt, was Gottes ist, aus dem Verwalter ein Veruntreuender wird, wenngleich keiner der Nebenmenschen ein Recht hat, ihm sein Gut zu nehmen, weil er es nicht treu verwendet. Denn das Recht der Verwaltung ist doch ein Recht andern gegenüber: den anderen Menschen gegenüber bleibt er Eigentümer, so lange, als nicht der Hausherr das Amt von ihm nimmt (Luk. 16; Matth. 21, 33 ff.). Gegen diesen Herrn ist er nur treu in seinem Haushalte, wenn er sein Gut im Sinne des Gebers braucht. Dieser aber, indem er einem einzelnen etwas zuteilt als Objekt der Verwaltung, meint damit nicht ihn bloß, . . . sondern das Ganze, will nichts isoliert für den Einen. Aber er will es für das Ganze durch den freien Willen des Einzelnen hindurch.“⁵⁾ Ganz kurz aber können wir die Lehre der Evangelien von der Verwendung der irdischen Güter in die Worte der Kirche zusammenfassen: „Sic transeamus per bona temporalia, ut non amittamus aeterna.“

¹⁾ 5, 40. ²⁾ 6, 29. ³⁾ 6, 34. — Lichtwoll bemerkt Maldonat zu Matth. 5, 39 ff.: „ . . . his exemplis Joan. 18, 23, Act. 16, 37, 23, 5) intelligimus, aut quod hoc loco Christus docet, non esse praeceptum, aut non esse ita ut verba sonant intelligendum. Nam si aut praeceptum esset aut ad verbum intelligendum, et Christus et Paulus ad verbum utique servassent. Partim ergo praecepti, partim consilii est . . . Praecepti est, ut animo parati simus ad remittendum de iure nostro, quandocumque id charitas et Dei gloria videbitur postulare. Consilii autem est, ut quamvis neque charitas neque Dei gloria id a nobis exigit, mortificationistamen nostrae causa ad verbum haec omnia faciamus, non quidem irritantes adversarium ad inferendam iniuriam, sed nos ipsos ad excipiendam invitantes.“ Ed. Raich. Tom. I, pg. 124, sq. ⁴⁾ J. Döllinger, Christentum u. Kirche in der Zeit der Grundlegung. 2. Aufl. Regensburg 1868. S. 402. ⁵⁾ J. A. Dörner, System der christl. Sittenlehre. Berlin 1885. S. 435 f.

Aus unserer Darlegung der evangelischen Lehre von der Bewertung des Erdengutes dürfte auch hervorgehen, wie so ganz unbegründet die Klage des protestantischen Theologen Joh. Weiß ist: „Wie dankbar würden wir gerade heute sein, wenn wir einige kräftige und deutliche Aussprüche von Jesus besäßen, durch welche er . . . gezeigt hätte, wie das Geld im Dienste Gottes zu sittlichen Zwecken verwendet werden kann!“¹⁾ Ueberdies ist aus all dem Gesagten ersichtlich, daß die Evangelien das Eigentum von der religiös-sittlichen Seite betrachten. Nirgends in den Evangelien begegnen wir Verfügungen rein ökonomischer Natur. Harnack sagt ganz gut: „Jesus hat sich nicht in wirtschaftliche und zeitgeschichtliche Verhältnisse verstrickt. Hätte er es getan, hätte er Gesetze gegeben, die für Palästina noch so heilsam gewesen wären — was wäre damit erreicht worden? Sie wären heute nützlich gewesen und morgen veraltet und sie hätten das Evangelium belastet und verwirrt.“²⁾

Wir haben im Vorausgehenden versucht, mittels der Linse einer gesunden, nüchternen Exegese, um die in unserer Einleitung gebrauchte Ausdrucksweise zu wiederholen, jene an verschiedenen Stellen der Evangelien zerstreuten Lichtstrahlen, die die Eigentumsfrage in irgendeiner Richtung beleuchten, zu einem Gesamtbilde zu vereinigen. Es erübrigt uns jetzt nur noch darauf zu antworten, wie es denn Christus persönlich rücksichtlich des Eigentums gehalten.

Wir sehen, daß der menschgewordene Sohn Gottes den Verzicht auf die irdischen Güter, die freiwillige Armut, für das Vollkommenere erklärte. Hat er nun selbst das Vollkommenere erwählt und geübt? Ja; denn obgleich reich, ist er freiwillig arm geworden, so arm, daß er sprechen konnte: „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel des Himmels ihre Nester, aber der Menschensohn hat nicht, wohin er sein Haupt lege,“³⁾ daß seine Apostel sich einmal gezwungen sahen, von einer humanen Erlaubnis des mosaischen Gesetzes Gebrauch machend,⁴⁾ auf fremdem Felde Aehren zur Stillung des Hungers zu pflücken.⁵⁾ Und obgleich der Obereigentümer alles irdischen Gutes, verdemütigte er sich so tief, daß er von dem Almosen lebte, das ihm und seinen Aposteln fromme Frauen spendeten.⁶⁾ In Wahrheit, die Armut ist die beständige Begleiterin Christi von der Krippe bis zum Kreuz. „Arm sind seine Eltern, arm der Ort und die Umgebung seiner Geburt, arm ist er auf der Flucht nach Aegypten, arm in seinem Leben zu Nazareth. Arm ist er in seinen Lehrjahren . . . und arm und nackt hängt er endlich am Kreuze.“⁷⁾ — Beachtens- und erwähnenswert ist gewiß auch der Umstand, daß gerade die Armut des Herrn es war, die der Teufel zweimal zum Anknüpfungspunkt auserkor, um

¹⁾ Die Predigt Jesu v. Reiche Gottes. S. 145. ²⁾ Das Wesen d. Christentums. S. 62. ³⁾ Matth. 8, 20; Luf. 9, 58. ⁴⁾ Deut. 23, 24. ⁵⁾ Matth. 12, 1 ff.; Mark. 2, 23 ff.; Luf. 6, 1 ff. ⁶⁾ Luf. 8, 1—3. (Sh. den griech. Text.) Vgl. Matth. 27, 55 u. Mark. 15, 41. ⁷⁾ W. E. Ketteler, Die großen sozialen Fragen der Gegenwart. 6 Predigten. Mainz 1878. S. 39 f.

denjenigen zu versuchen: das einemal, da er zu Christus sagte: „Sprich, daß diese Steine Brot werden,“¹⁾ das anderemal, da er ihm von der Höhe eines Berges aus in einem Augenblicke alle die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte mit den Worten: „Dieses alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.“²⁾ Aber auch der Reichtum der ganzen Welt ließ Christi Herz kalt: die beiden Versuchungen verfingen nicht, Christus blieb seiner Liebe zur Armut treu.³⁾

Indes entspräche es nicht den Tatsachen, würde man mit den Spiritualen und Fraticellen behaupten, Christus sei so arm gewesen, daß er gar nie etwas besessen — eine Ansicht, die, wie bekannt, Johann XXII. durch die Konstitution „Cum inter nonnullos“ als irrtümlich und keßerisch verwarf.⁴⁾ Aus den Evangelien erhellt nämlich mit aller nur wünschenswerten Klarheit, daß Jesus mit den Aposteln sich zuweilen im Besitze von „loculi“⁵⁾ befand, die zweifelsohne von den vorhin erwähnten Frauen und anderen wohlthätigen Seelen herrührten. Erfahren wir ja von Markus,⁶⁾ daß zur Zeit der ersten wunderbaren Brotvermehrung die Kasse Jesu und der Apostel 200 Denare⁷⁾ enthielt. Aus Johannes so-
dann wissen wir, daß es unter den Aposteln eigens einen Säckelwart gab, Judas Iskariot⁸⁾, der freilich seines Amtes nicht treu waltete.⁹⁾ Und jene Stellen, an denen Jesus seinen Jüngern befiehlt, Speise zu kaufen¹⁰⁾ oder Herberge zu bestellen¹¹⁾, setzen sie nicht auch das Vorhandensein von wenigstens etwas Geld auf Seite des Herrn voraus? — Wozu verwendete Jesus die loculi? Wie die letzt erwähnten Stellen bezeugen, einmal dazu, um mit denselben die Ausgaben, die die Befriedigung der eigenen leiblichen Bedürfnisse wie derjenigen der Apostel notwendig machte, zu decken. Er ge-
brauchte aber dieselben auch noch zu einem anderen Zwecke. Es be-
richtet uns nämlich der vierte Evangelist, daß beim letzten Abend-
mahl einige Apostel den zu Judas Iskariot, dem Säckelwart, ge-
sprochenen Worten Jesu: „Was du tust, das tue bald!“ den Sinn unterlegten, Judas solle die notwendigen Festeinkäufe besorgen oder etwas den Armen geben.¹²⁾ Daraus also erkennen wir, wie der

¹⁾ Matth. 4, 3; Luf. 4, 3. ²⁾ Matth. 4, 8 ff.; Luf. 4, 5 ff. ³⁾ Matth. und Luf. an den zitierten Stellen. ⁴⁾ Sh. die Artikel: Armut, Franziskanerorden, Fraticellen in Weizer und Weltes Kirchenlexikon. — G. Wiesen dagegen schwächt die Armut Christi wieder zu sehr ab. Die Stellung Jesu zum irdischen Gut. . . S. 1 f. ⁵⁾ Joan. 12, 6 u. 13, 29. Im Griech. lesen wir γλωσσόχομον, zu welchem Worte Böhl in sein. Kommt. z. Ev. d. hl. Johannes, Graz 1897, S. 322 bemerkt: „Γλωσσόχομον (von γλωσσα und κομίζω) ist ein der späteren Graecität angehörendes Wort für γλωσσόκομος und bezeichnet zunächst ein Kästchen zum Aufbewahren und Tragen der Flötenmundstücke (= γλωσσαι), dann Behältnis überhaupt und insbesondere Geldkassette (= marsupium). In der gleichen Bedeutung kommt der Plural loculi (Demin. von locus) bei lateinischen Schriftstellern vor.“ In übertragener Bedeutung bezeichnet dann das Wort loculi auch Geld. ⁶⁾ 6, 37; sh. auch Joan. 6, 7. ⁷⁾ = 140 K. ⁸⁾ 12, 6; 13, 29. ⁹⁾ Joan. 12, 6. ¹⁰⁾ Joan. 4, 8. Vgl. Matth. 16, 5; Mark. 8, 14: „Obliti sunt panes accipere, id est emere.“ Maldon. l. c. t. 1. pg. 319. ¹¹⁾ Luf. 9, 52. ¹²⁾ Joan. 13, 27 ff.

Seiland die loculi, selber ein Almosen, auch verwendete zur Unterstützung von noch Dürftigeren, „wie er aus seiner Armut noch den Armen spendete.“¹⁾

Christus hat sonach selbst mit demjenigen, was er besaß, getan, was mit ihrem Vermögen zu tun er andere gelehrt hatte. Aber noch in anderer Hinsicht hat er seine eigene Lehre über den Gebrauch der zeitlichen Güter befolgt. Er hat nämlich, obschon er als der Messias nicht dazu verpflichtet gewesen wäre, den im Munde eines Fisches gefundenen Stater²⁾ zur Entrichtung der Tempelsteuer für sich und Petrus verwendet.³⁾ Und am Kreuze schmachtend, vergaß er nicht, was er einst so stark den Pharisäern gegenüber betont hatte,⁴⁾ Fürsorge zu treffen für seine Mutter. Wenn er ihr auch nichts hinterlassen konnte, so half er ihr doch dadurch, daß er sie d. m. Schutze seines aus wohlhabender⁵⁾ Familie stammenden Lieblingsjüngers Johannes anempfahl.⁶⁾ Auf Christus findet mithin nicht Anwendung, was so manchem der heidnischen Philosophen das Volk mit Recht zurief: „Aliter vivis, aliter loqueris.“⁷⁾ Von ihm gilt vielmehr auch in Bezug auf die Eigentumsfrage: „Coepit facere et docere.“⁸⁾

Welch gesunde, welch tiefe und von göttlicher Weisheit erfüllte religiös-sittliche Betrachtung des Eigentums leuchtet uns nicht aus dem hehren Biergestirn der Evangelien entgegen! Wie wissen dieselben so herrlich in einem Kranze der Gerechtigkeit und Liebe doppelte Palme zugleich zu verknüpfen, indem sie einerseits energisch darauf dringen, daß jedem das Seine geleistet und gelassen werde, und andererseits nicht minder nachdrücklich den Vermögenden die Pflicht einprägen, mit ihrem Ueberfluß dem Mangel der Notleidenden zuhelfe zu kommen! Denn immer und immer wieder schallt an das Ohr der Reichen der Mahnruf: „Deffnet eure Hand den Armen, den Brüdern Christi und euern Mitbrüdern!“

Gewiß, die Evangelien legen ein göttliches Erbarmen den Armen gegenüber an den Tag, sowohl was deren ewiges wie zeitliches Wohl angeht: sie stellen dem frommen Armen eine glückselige Ewigkeit in Aussicht: „Selig die Armen, denn ihrer ist das Himmelreich“⁹⁾ und sind zugleich auch ernstlich bemüht, das irdische Dasein des Armen zu einem erträglichen zu gestalten und zu verschönern, indem sie fort und fort zum Almosengeben auffordern unter Vorführung von Motiven, von denen in Wahrheit gesagt werden kann: „Si haec non movent, nulla movebunt.“ „Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“¹⁰⁾ Hat nicht mit diesen Worten Christus

1) M. Bipping, Erfl. d. Ev. n. Joh. Münster 1865. S. 328. 2) = 1 K 60 h. 3) Matth. 17, 23, ff. 4) Matth. 15, 3 ff; Mark. 7, 90 ff. 5) Ch. Mark. 1, 20; Matth. 27, 55 f.; Mark. 16, 1; Joan. 18, 15. 6) Joan. 19, 27, wozu Augustin bündig bemerkt: „Facit quod faciendum admonet.“ In Ioan. Evan. tract. 119, n. 2. 7) Seneca, De vita beata c. 18. 8) Akt. Apost. 1, 1. 9) Luk. 6, 20. 10) Matth. 25, 40.

sich selbst an die Stelle des Armen gestellt und so die Liebe, die die Menschen ihm schulden, den Dürftigen und Kranken dienstbar gemacht?¹⁾ Mit vollem Rechte legt darum die Kirche ihrem Bräutigam den Titel „Pater pauperum“ bei, und ganz mit Zug singt auch der Dichter:

„Immer muß ich wieder lesen
In dem alten, heil'gen Buch,
Wie der Herr so sanft gewesen,
Ohne Arg und ohne Trug.

Wie er Hilfe und Erbarmen
Allen Kranken gern bewies
Und die Blöden und die Armen
Seine lieben Brüder hieß.

Immer muß ich wieder lesen.
Leß' und weine mich nicht satt,
Wie der Herr so treu gewesen,
Wie er uns geliebet hat.“

Und dieser Geist der Armenliebe, den die Evangelien atmen, lebt und webt beständig fort in der katholischen Kirche, die sich dadurch so recht als die echte Jüngerin des Herrn zu erkennen gibt.²⁾ Besonders ist der Frühling des Christentums reich an Blüten lauterster Armenliebe. Wir wissen ja aus der heiligen Schrift selbst, aus der Apostelgeschichte, daß es keinen Dürftigen in der Mitte der Gläubigen zu Jerusalem gab³⁾, daß die tägliche Fürsorge für die Armen der unmittelbare Anlaß war zur Einsetzung der besonderen Weihestufe des Diaconats.⁴⁾ Es ist ferner bekannt, daß beispielsweise die Kirche von Antiochien unter Trajan 1500 Arme unterhielt, die Kirche von Konstantinopel in den Tagen des Chrysostomus täglich 3000 Notleidende speiste, ungerechnet die Gefangenen, die Fremdlinge, Aussätzigen und sonstigen Gebrechlichen, daß die ägyptischen Mönche zahlreiche Arme umliegender Länder durch ihre Händearbeit ernährten.⁵⁾ Wir wissen, wie sich bald allenthalben *πτωχοτροφεῖα*, *νοσοκομεία*, *ξενοδοχεῖα*, *χρηοτρόφια*, *ὀρφανοτροφεία* und sogar *κουροτροφεία* erhoben.⁶⁾ Doch ging man bei Spendung des Almosens keineswegs in unkluger Weise vor, sondern eingedenk der Verheißung des Evangeliums: „Wer einen Gerechten auf den Namen eines Gerechten hin aufnimmt, wird den Lohn eines Gerechten empfangen,“⁷⁾ versäumte man es nicht, auf die Würdigkeit des Empfängers zu schauen. Bereits in der Didache lesen wir: „Ἰδρωσάτω ἡ ἐλεημοσύνη σου εἰς τὰς χεῖρας σου, μέχρις ἂν γνῶς, τίμη δῶς.“⁸⁾ Auch Ambrosius, der die Armen seine Schatzmeister nannte, mahnt dennoch die Diener der Kirche, sie sollen nicht jedem, der sagt, er sei dürftig, gleich

¹⁾ Vgl. Ketteler a. a. O. S. 35. ²⁾ Joan. 13, 35. ³⁾ Act. Ap. 4, 34. ⁴⁾ Act. Ap. 6, 1 ff. ⁵⁾ J. B. Weiß i. a. W. 3. Bd. S. 241. ⁶⁾ Hist.-polit. Blätter. 40. Bd. (München 1857): Von der Wohltat Christi S. 314. ⁷⁾ Matth. 10, 41. ⁸⁾ Αἰδὲχλὴ τῶν δώδεκα Ἀποστόλων 1, 6.

glauben, sondern prüfen, ob dem wirklich so sei, ehe sie das Almosen reichen: „Sit veri examen!“¹⁾ Und Hieronymus lehrt: „Tu consideres, ne Christi substantiam imprudenter effundas, id est, ne immoderato iudicio rem pauperum tribuas non pauperibus.“²⁾

Das von der altchristlichen Kirche gebotene Beispiel der Armenliebe ahmte in bewundernswerter Weise die Kirche des Mittelalters nach. Der Historiker Weiß sagt: „Die Kirche im Mittelalter war die große (Zufluchts-) Stadt der Armen. . . Das Kloster Clugny allein zum Beispiel ernährte zu Zeiten 17.000 Arme täglich. Die Kirche war reich, aber sie galt nur als Verwalterin der Schätze der Erde zu Gunsten der Armen. Um Gottes willen geben, mache den Menschen nicht arm, war Sprichwort jener Zeit.“³⁾

Und auch heute steht die katholische Kirche, was die Werke christlicher Caritas anbelangt, unübertroffen da.⁴⁾ Dies geben selbst Gegner der Kirche unumwunden zu. Welch gesegnete Tätigkeit entfaltet, wie viel Tränen macht versiegen und wieviel Not lindert nicht jener Verein allein, der nach dem heiligen Vinzenz von Paul, dem Wunder christlicher Liebe im 17. Jahrhundert, genannt wird, — der Vinzenzius-Verein! Aber trotzdem halten wir es nicht für überflüssig, folgende warme Mahnworte des großen sozialen Bischofs Ketteler zu wiederholen: „Wahrhaftig, das Leben in den Werken der selbstaufopfernden Barmherzigkeit und Liebe ist ein vergöttlichtes⁵⁾ Leben. . . O möchten wir alle zu dem schönen Leben der christlichen Liebe zurückkehren; möchten wir in diese Liebe alles aufnehmen, was unser bedarf; möchten wir durch die Kraft der Liebe die Welt uns unterwerfen und sie zum Kreuze zurückführen, von dem sie sich entfernt hat! . . Dann und nur dann behalten wir unseren Glauben, denn der Christusglaube kann nur bestehen, wenn die Christusliebe mit ihm verbunden ist. Noch einmal. . . laßt uns durch die Werke der Liebe die Welt überwinden und sie zum katholischen Glauben zurückführen!“⁶⁾

So ist denn in aller Wahrheit Jesus Christus, um uns eines Ausdrucks Chateaubriands zu bedienen, der Erlöser nicht nur des sittlichen, sondern auch des physischen Menschen geworden.⁷⁾ Um das jedoch vollkommen würdigen zu können, ist es notwendig, einen Blick zu werfen auf die unsäglich traurige Lage des Armen im Heidentum. In

¹⁾ De off. minist. I, II, c. 16. ²⁾ Epist. 49 ad Paulin. ³⁾ J. a. W. 4. Bd. Vorwort S. V. — Ex professo handelt über die kirchliche Armenpflege im christl. Altertum, im Mittelalter und in der Neuzeit G. Rasinger in seiner preisgekrönten Schrift: Geschichte d. kirchl. Armenpflege. 2. Aufl. Freiburg i. Br. 1884. ⁴⁾ Was speziell Oesterreich anbetrifft, verweisen wir auf das im Auftrage der Leo-Gesellschaft und mit Unterstützung von Mitarbeitern von Prof. Dr. F. W. Schindler herausgegebene Werk: Das soziale Wirken der kathol. Kirche in Oesterreich. ⁵⁾ Vgl. Luk. 6, 36. ⁶⁾ Ketteler a. a. O. S. 17 f. ⁷⁾ Mag N. Ran auch noch so steif das Gegenteil behaupten: Die Ethik J.-u. Gießen 1900. S. 160 ff. — ein Buch, in dem die Morallehre Christi nicht ein Wort der Anerkennung findet!

diesem nämlich war der Armut das Siegel der Verachtung und Schande aufgeprägt. „Non est,“ sagt Craton, „paupertate miserior ullus in vita casus. Quamvis enim natura studiosus bonus fueris, sed pauper, ludibrio habebereis.“¹⁾ Und um auch eine römische Stimme anzuführen, so hören wir aus dem Munde des Schwanes von Venusia, daß nicht Edel- und Biedersinn, nicht Geist zu Ansehen verhelpe und solches genieße, sondern nur Reichtum.²⁾ Das Los des Armen im Heidentume also war Spott und Verachtung; nirgends begegnete er mitempfindender Liebe. Nicht einmal bei höher gestimmten Seelen treffen wir im Heidentume Teilnahme, Mitgefühl mit dem Notleidenden, das doch so menschlich ist. Schrieb ja selbst Plato, dessen Gedankenflug sonst manchmal christliche Ideen streifte, den grausamen Satz nieder: „Kein Armer soll im Staate sein; solche Leute sollen verbannt sein aus den Städten, vom Forum und aus dem Lande, so daß kein solches Wesen im ganzen Staate sich finde.“³⁾ Und auch ein Vergil bezeichnet als ein Erfordernis zum Glückseligsein, daß man kein Erbarmen mit einem Dürftigen verspüre.⁴⁾ Sogar die Götter sind kalt und spröde gegen den Armen; denn so singt der Dichter: „*Αἰ τοῖς μικροῖς μικρὰ δίδοσι θεοί:*“ *Dii semper tenuiter largiuntur tenuis fortunae hominibus.*⁵⁾ Götter wie Menschen also hielten sich an den Grundsatz: „*... δόμην ὅς κεν δῶ καὶ μῆδόμεν ὅς κεν μῆδῳ.*“⁶⁾

Vergleichen wir dieses Verhalten des Heidentums den Armen gegenüber mit der Stellung, die das Evangelium, das Christentum zu denselben einnimmt, so müssen wir fürwahr mit A. Stöckl bekennen: „Die Pflicht der Liebe und der Wohltätigkeit ist so recht das Schoßkind des Christentums. Es hat diese Tugend, die der alten Zeit verloren gegangen war, wieder vom Himmel auf die Erde gebracht.“⁷⁾

Aber auch in der Liebe der freiwilligen Armut hat Christus eine ungezählte Schar von Nachahmern gefunden. Tausende und aber Tausende haben seinem Räte, Verzicht zu leisten auf die irdischen Güter, um ungeteilt der Sache Gottes und dem Heilsgeschäft dienen zu können, entsprochen, sind gleich ihm den Weg freiwilliger Armut gegangen und haben dadurch der Welt ein Beispiel heroischer Entsagung, heldenmütigen Opferfinnes gegeben. Wir weisen bloß hin auf den Heiligen von Assisi, von dem Bonaventura meldet: „*Nemo tam auri quam ipse cupidus paupertatis; nec thesauri custodiendi*

¹⁾ J. Stob. I, sermo 94, wo noch eine Anzahl anderer derartiger Aussprüche im griechischen Urtext sich findet. ²⁾ Horat. Epist. I. I. 1, 57 sqq. ³⁾ De leg. I. 11. 936 b. ⁴⁾ Georg. II, 499. ⁵⁾ Stob. I. c. Zur Lage des Armen im Heidentum vgl. Z. Döllinger, Heidentum u. Judentum. Regensburg 1857. S. 722 f.; G. Raginger, Die Volkswirtschaft in ihren sittl. Grundlagen. 2. Aufl. Freiburg i. Br. 1895, S. 43 ff. ⁶⁾ Hesiod, Werke und Tage B. 352. ⁷⁾ Das Christentum und die großen Fragen der Gegenwart auf d. Gebiete d. geistigen, sittl. u. sozial. Lebens. 3. Bd. Mainz 1880. 25. Studie: Das Eigentum im Lichte d. Naturrechtes u. d. Christentums, S. 140. Sh. auch Lud. Felix, Der Einfluß d. Religion auf d. Entwicklung d. Eigentums. Leipzig 1889. S. 18, von dem Niemand behaupten kann, daß er etwa den Evangelien schmeichle.

solicitor ullus quam iste huius evangelicae, margaritae¹⁾ und Dante begeistert sagt:

„... Per tal donna giovinetto in guerra
Del padre corse, a cui, com' alla morte,
La porta del piacer nessun disserra;
Ed innanzi alla sua spirital corte,
Et coram patre le si fece unito;
Poscia di di in di l'amò più forte.“²⁾

Welch heilsamen, mächtigen Einfluß hat Franziskus mit seinen Ordensbrüdern durch diese bräutliche aus dem Evangelium geschöpfte Liebe der freiwilligen Armut nicht auf seine ins Irdische versunkene Zeit geübt!

Doch die Liebe der Evangelien beschränkt sich nicht auf die Armen, sie erstreckt sich auch auf die mit Glücksgütern Gesegneten. Die Evangelien stellen nicht den Reichtum als etwas an sich Böses hin: beide, der Arme wie der Reiche, können und sollen in das Leben eingehen. Allerdings auf jene Reichen, die im Mammon ihren Götzen erblicken, sind die Evangelien nicht gut zu sprechen; dem Grundsatz: „Quaerenda pecunia primum est; virtus post nummos!“³⁾ freilich schmeicheln sie nicht. Denn sie bringen mit allem Nachdruck auf die Beobachtung des gerade entgegengesetzten Axioms: „Quaerite primum regnum Dei et iustitiam eius!“⁴⁾ Hiemit denn empfängt durch das Evangelium jedes wirtschaftliche System, dem nur um den Geldsack zu tun ist und das zur Vergrößerung desselben jegliches Mittel für recht und billig erachtet, seine Verurteilung und Verwerfung. Das Axiom: „Quaerite primum regnum Dei et iustitiam eius“ straft aber auch Lüge den Ausspruch Eduards v. Hartmann: „Das Christentum ist eine durch und durch transzendente Anschauung, welche mit allen ihren Interessen nur im Jenseits wohnt und so sehr von den jenseitigen Interessen absorbiert ist, daß sie für das Diesseits durchaus keine übrig behält.“⁵⁾

Wenn jedoch, wie es ja tatsächlich der Fall ist, die Evangelien von der Profitjägerei, von dem Laufen und Rennen nach irdischen Gütern abmahnen und abhalten, so bedeutet dieses für die Menschheit kein Unglück, sondern nur Segen. Muß doch auch Renan in seiner „Vie de Jésus“ schließlich gestehen: „Le plus grand service qu'on puisse a l'humanité rendre est de lui répéter souvent qu'elle ne vit pas seulement de pain (Mat. 4, 4).“⁶⁾ Es gibt

¹⁾ Vita Seraphici Patris Francisci, c. 7.

²⁾ „... Mit dem Vater stritt er, jung an Jahren,
Für eine Frau [die Armut], vor der der Freuden Tor
Die Menschen fest wie vor dem Tod verwahren,
Bis vor dem geistlichen Gericht und vor
Dem Vater sie zur Gattin er sich wählte,
Und täglich lieber hielt, was er beschwor.“

Paradiso, canto 11, 58...

³⁾ Horat. Epist. I. I. 1, 53 sq. ⁴⁾ Matth. 6, 33; Luth. 12, 31. ⁵⁾ Die Selbstzerückung d. Christentums u. die Religion d. Zukunft. 3. Aufl. Leipzig. S. 21.

⁶⁾ Pg. 111. (70. éd.)

eben noch etwas Höheres als Risten blinkenden Metalles, als Essen und Trinken.

Die Evangelien wollen uns weiter nichts lehren als: „*Sic transire per bona temporalia, ut non amittamus aeterna.*“

Indem die Evangelien sowohl dem frommen Reichen als auch dem frommen Armen vollkommene himmlische Seligkeit verheißen, welch gewaltige Kluft tut sich da auf zwischen dem Christentum und dem Buddhismus, der nur dem Mönch das Nirvāna zuteilt! „Die höchste Stufe, die der vollendeten Erlösung,“ sagt nämlich H. Oldenberg „betrachtet man im Buddhismus als allein Mönchen erreichbar.“¹⁾

Möchten die sittlichen Prinzipien der Evangelien hinsichtlich der Eigentumsfrage von der Christenheit wieder allgemein beherzigt werden, möchten sie nicht bloß „als glänzende Sterne vor unseren Augen schweben, sondern auch als Feuer in unserer Brust brennen“! Dann würde sich alsbald das Antlitz der Erde, das heute immer mehr und mehr die düsteren Schatten der sozialen Frage unlagern, verjüngen und verklären, dann würde sicher auch für das deutsche Volk eine neue Blütezeit anbrechen. Oder sollte H. W. Benzen unrecht haben, wenn er schreibt: „Wird die Lehre Christi, welche den überschwenglichen Reichtum sehr gering achtet, aber die Armut adelt . . und die brüderliche Liebe gebietet, wirklich die Grundlage unserer Bestrebungen . . , dann wird auch die deutsche Eiche neue, gewaltige Aeste treiben“?²⁾ Zurück denn zur Ethik der Evangelien, die selbst Goethe das wertvolle Geständnis abnötigte: „Mag die geistige Kultur immer fortschreiten, mögen die Naturwissenschaften in immer weiterer Ausdehnung und Tiefe wachsen und der menschliche Geist sich erweitern wie er will, über die Hoheit und sittliche Kultur des Christentums, wie es in den Evangelien schimmert und leuchtet, wird er nicht hinaus kommen!“³⁾

Rom, der größte Feind der böhmischen Nation?

Von Dr. Lad. Dvořák, Professor der Kirchengeschichte am bischöflichen Priesterseminar zu Budweis.

Wer in den jüngsten Jahren sich die Mühe gab, die kirchlichen Ereignisse nur oberflächlich zu beobachten, konnte nicht übersehen, daß in jener Zeit sehr viel über die slavische Liturgie, besonders in den südlichen Ländern unserer Monarchie, gesprochen wurde. So oft ich demnach etwas über die slavische Liturgie höre oder lese, denke ich immer an unsere hussitisch gesinnten böhmischen Liberalen. Diese Herren schwärmen nämlich außerordentlich heftig

¹⁾ Buddha. Sein Leben, seine Lehre, seine Gemeinde. 3. Aufl. Berlin 1897. S. 370. ²⁾ Die Proletarier. Stuttgart 1847. S. 495. ³⁾ Gespräche mit Goethe von J. P. Eckermann. 3. 7. S. 256. — Die Anregung zur Bearbeitung des in diesen zwei Artikeln behandelten Themas verdankt der Verfasser dem moraltheologischen Seminar an der k. k. Universität zu Wien.